Abbildungen

und

Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten

von

Johann Matthias Schröckh,

ordentlichem Lehrer der Dichtkunst auf der Universität Wittenberg.

Des Dritten Bandes Erste Sammlung,

nebst 2 Kupfern, dem 45sten und 46sten.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern, 1767.

Ersatzexemplar
Verlustsache 995/1970

Ex Bibliotheca Regia Acad. Georgiæ Aug:

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Ich werfe mir es täglich vor, daß ich Bücher schreibe: und diejenigen, welche mich genauer kennen, wissen, daß unter diesem Bekenntnisse keine falsche Bescheidenheit verborgen liege. Allein andere Leser werden mir dieses ebenfalls glauben, wenn ich außer meiner natürlichen Abneigung, ein Schriftsteller zu seyn, noch eine neue Ursache anführe, die mich unter dem Schreiben selbst bisher in derselben bestärkt hat. Je weiter ich in dieser Uebung fortschreite, und je mehr ich damit das Lesen vortrefflicher Bücher verbinde, desto lebhafter erkenne ich den Grad von Güte und Vollkommenheit, welchen ein Werk, das der Geschichte einigermaaßen Ehre ma-

chen soll, erreichen kann. Unter dieser wachsenden Einsicht bedaure ich es oft, sie nicht früher erlangt zu haben. Wäre dieses geschehen, so würde ich diese Lebensbeschreibungen entweder zwanzig Jahre später geschrieben, oder sie noch mit größerer Strenge bearbeitet haben.

Bey diesen historischen Versuchen bin ich nunmehro von einem sehr gemeinen Irrthume befreyet worden: von diesem, daß nichts leichter sey, als Bücher über die Geschichte zu verfertigen. Weitläuftige Sammlungen zu derselben zusammen zu tragen; vollständige Werke über die Historie zu schreiben, in denen nichts vergessen ist; erläuternde und verbessernde Anmerkungen zu fremden Erzählungen zu machen — lauter leichte Arbeiten! oder wenn sie Schwierigkeiten haben, so bestehen diese nur darinne, daß die Hand in einer unaufhörlichen Bewegung seyn, und das Auge viel nachschlagen muß. Aber die wahre lehrende, Geschmack und Vergnügen schaffende Geschichte mit Beyträgen zu bereichern — sollten es auch nur so unerhebliche seyn als

die gegenwärtigen, — daß dieses schwer sey, das hätte man mir sagen sollen, als ich zuerst die Feder zu denselben ansetzte.

Man halte mich nicht vor so ungeschickt, daß ich bey dieser Bemühung gar nicht für meine Bequemlichkeit gesorgt hätte. Sehr fleißig bin ich auf dieselbe bedacht gewesen. Der Antrag selbst, Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten aufzusetzen, schien keine sonderbare Anstrengung von mir zu verlangen, weil ich die Gelehrten-Geschichte ehemals mit einem vorzüglichen Fleiße untersucht hatte, und weil sie, dem ersten Anblicke nach, an Hülfsmitteln unerschöpflich ist. Ich wählte ausserdem fast lauter solche Gelehrte, mit denen ich schon seit langer Zeit bekannt geworden war, und darunter einige, die ich nicht nur hoch schätze, sondern auch liebe. Ich hütete mich, alle diejenigen aufzusuchen, die jemals von dem Leben eines Gelehrten Nachricht gegeben hatten: zufrieden mit wenigen, deren Miene mir gefiel, führte ich die übrigen nicht deswegen an, als wenn ich sie mit Nutzen gebraucht hätte; sondern, weil es schimpflich

gewesen wäre, ihre berühmten Nahmen nicht zu kennen, und weil diese Nahmen mit ihren Büchern doch wenigstens dazu dienen, eine Seite geschwinder voll zu schreiben. Endlich ließ ich auch keine Alphabete auf einmal ans Licht treten, und füllte mehrmals den leeren Raum von acht Bogen mit Zuschriften und Vorreden weislich aus. Und was ist die Folge von allen diesen Erleichterungen, die ich mir zu verschaffen glaubte? Diese, daß ich, besonders in den ersten Sammlungen meiner Lebensbeschreibungen, kaum eine Seite lesen kann, ohne ganze Zeilen, zuweilen auch Perioden, auszustreichen.

Viele französische Geschichtschreiber — und es kann seyn, daß sie auch in Deutschland Nachahmer gefunden haben — diese sind auf einen weit leichtern und angenehmern Weg gerathen, als alle Alte und Neue haben ersinnen können. Sie brauchen zu ihren Absichten wenige oder gar keine Untersuchungen in der Geschichte; sie lesen die Quellen nur wo sie dieselben citirt finden; kaum sind ihnen die Hauptbegebenheiten richtig genug bekannt: eine lange Prüfung und

Samm-

Sammlung des Wahren ist für sie traurig und unfruchtbar. Ihr Geschäffte ist, die geringe Anzahl von Begebenheiten, welche sie kennen, durch Beredsamkeit, Witz und Einbildungskraft nicht allein zu verschönern, sondern sogar zu vergrößern. Sie erzählen unerweisliche Anekdoten; spotten und lachen über die ehrwürdigsten Personen; thun Machtsprüche, welche unendlich größere Kenner der Geschichte nicht wagen würden; entdecken geheime Ursachen und Bewegungsgründe, wo sie niemand sehen kann; verachten jede gewöhnliche Vorstellung; belustigen ihre Leser durch artige Einfälle, zuweilen auch durch Schimpfworte, und zweifeln keinen Augenblick, daß alle andere Geschichtschreiber, gegen sie gehalten, furchtsame und ermüdende Sammler sind.

Ich gestehe es: diese Erleichterung meiner historischen Arbeiten werde ich mir niemals zu Nutze machen können; ob es mir gleich sonst an Dreistigkeit nicht gänzlich fehlet. Die strengen Gesetze, welche ich mir selbst, im Nahmen der Geschichte, vorgeschrieben habe, verwahren mich zwar nicht

vor allen Fehlern; aber doch vor solchen, die mir die Beschuldigung des Leichtsinnes, eines stolzen Zutrauens zu mir selbst, der Tadelsucht und Unbilligkeit, zuziehen könnten.

Um besser verstanden zu werden, berufe ich mich auf dasjenige, was ich in diesen Lebensbeschreibungen von Luthern geschrieben habe: und warum gerade auf dieses? weil ich kein anderes Leben (ich nehme noch die Geschichte des Grotius aus) mit so vieler Neigung und Vergnügen aufsetzte; vielleicht auch anderer Ursachen wegen. Ich hätte über die so sehr bekannten Vorfälle von Luthers Leben, wie sie in jedem Auszuge der Kirchengeschichte stehen, ohne Mühe eine Erzählung aufsetzen, loben, scherzen, spotten, und sonderbare Betrachtungen anstellen können, wenn ich gleich weder seine Schriften, noch die Geschichtschreiber der Reformation von beyden Theilen gelesen hätte; aber ich hatte dieses letztere seit vielen Jahren gethan, und den Charakter dieses großen, doch nicht fehlerfreyen Mannes, fleißig und aufrichtig untersucht. Vielleicht habe ich ihn zu freygebig bewundert, oder zu

wenige

wenige Beyspiele seiner Versehen angeführt. Allein, es ist eine alte menschenfreundliche Regel, und gleichsam eine Pflicht der Dankbarkeit, die man ungemeinen Verdiensten schuldig ist, wenn sie die damit verbundenen Fehler weit überwiegen, sie auch weit mehr zu zeigen als diese. Da ich entschlossen war, durchaus nach historischen Gründen und mit unverletzter Liebe zur Gerechtigkeit zu schreiben: so habe ich seinen Charakter nicht aus Schmähschriften bestimmt; es bey der Betrachtung der von ihm gestifteten Religionsverbesserung, nicht vor lächerlich gehalten, zu sagen, daß die göttliche Fürsorge in der wichtigsten Kirchen- und Staats-Veränderung, die seit dem Anfange des Christenthums vorgefallen ist, einen offenbaren Antheil gehabt habe, weil sie sonst gewiß bey keiner großen Begebenheit mitwürken müßte; ich habe ihm Handlungen und Reden, die unter gewissen Umständen, und als Zeichen eines starken Vertrauens auf den göttlichen Beystand, sehr leicht entschuldigt werden können, nicht als thörichte Einbildungen von einer ihm eigenen wunderthätigen Kraft angerechnet; mit einem Worte,

ich

ich habe denjenigen Mann nicht verächtlich und lächerlich zu machen gesucht, dem ich, und alle meine Glaubensgenossen, auch diejenigen, welche ihn vorsetzlich zu erniedrigen und zu beschimpfen suchen, den ersten Grund zur Freyheit des Gewissens und zur Sicherheit des Lebens, auch selbst die Erlaubniß, wider unsern Wohlthäter zu schreiben, zu danken haben.

Leipzig, am 16. Nov. 1767.

Johann Matthias Schroeckh.

XLIV.

Verbesserungen.

Da der sechste Bogen in der Abwesenheit des Verfassers abgedruckt worden ist: so sind darinne folgende Druckfehler stehen geblieben.

S. 81. Z. 5. statt pragmatisches, lies grammatisches.
S. 85. Z. 28. statt Meinungen l. Meinung in.
S. 88 Z. 31. statt Regung l. Regungen.
S. 89. Z. 1. statt zeichnete l. zeichneten.
S. 93. Z. 20. statt Allein zu l. Zu.
S. 94. Z. 2 statt eh- l. er-
S. 96. Z. 14. künftigen l. tüchtigen.

Inhalt.

XLIV. Ernst Salomo Cyprian, der heil. Schrift Doctor und Vice-Präsident des Ober-Consistorii zu Gotha, gestorben im Jahr 1745. S. 1

XLV. Martin Bucer, zuletzt Professor der Theologie zu Cambridge, gestorben im Jahr 1551. 48

XLVI. Johann Albrecht Bengel, der heil. Schrift Doctor, Herzogl. Würtembergischer Consistorial-Rath, Prälat zu Alpirspach, auch des Landschaftlichen engern Ausschusses erster Assessor, gest. im Jahr 1752. 87

XLIV.

Ernst Salomo Cyprian,

der heil. Schrift Doctor, und Vicepräsident des Oberconsistorii zu Gotha,

gestorben im Jahr 1745.

Nach so vielen Theologen, deren Leben ich bereits beschrieben habe, wage ich es gleichwohl, auch diesen Band mit drey derselben anzufangen. Ich würde der erste seyn, den diese Einförmigkeit des Standes, der Aemter und Schriften ermüdete, wenn ich die Gelehrten dieser Classe nicht durch die Verschiedenheit ihrer Gaben und Verdienste, ihres Charakters, ihrer Arbeiten und Schicksale, auch selbst der Zeiten, in denen sie gelebt haben, von einander zu unterscheiden suchte. Diese Kennzeichen zusammen genommen, wenn sie von Beyfall und Achtung begleitet worden sind, regieren meine Wahl; nicht blos ein berühmter Nahme.

Allein eben deswegen trage ich einen alten Wunsch, dessen Billigkeit und Nutzen ich jetzt mehr

mehr als jemals erkenne, hier, an einem Orte vor, wo er jedem Leser in die Augen fallen wird. Es ist dieser, daß sich die Gelehrten künftig häufiger als es bisher geschehen ist, entschließen mögen, Nachrichten von ihrem eigenen Leben aufzusetzen. Man sagt meistentheils, daß man einen Gelehrten aus seinen Schriften am zuverläßigsten kennen lerne; aber der Gebrauch dieser Quelle wird auf mancherley Art eingeschränkt. Oft hat sich ein Gelehrter in seinen Werken kaum von einigen Seiten abgeschildert, weil er sie nicht aus Neigung unternahm; sondern durch gewisse Veranlaßungen, oder gar von einer traurigen Nothwendigkeit gedrungen, zu denselben gezogen wurde. Zuweilen führte er vortreffliche Entwürfe, die er sich gemacht hatte, in denselben doch nicht aus. Leidenschaften, Eilfertigkeit, und andre weniger bekannte Schwachheiten, hielten ihn mitten in seinem Eifer auf. Andre Gelehrte haben viele neue Begriffe von den Wissenschaften und nützliche Vorschläge nicht öffentlich anbringen können, weil ihnen solches die Menge von Geschäfften, ein kurzes Leben, manchmal auch ihre Abneigung vom Schreiben, nicht verstattete. Alle diese verborgene Schätze sind alsdenn für die Nachwelt verloren gegangen, wenn nicht bisweilen ein vertrauter Freund einige Ueberbleibsale davon erhalten hat. Die Welt weis auch ordentlich die Beförderungsmittel nicht, welche einen Gelehrten bis auf den Grad von Weisheit und Verdienst geleitet haben, welchen er

er erstiegen hat. Sie wünschte zu erfahren, wie viel er sich selbst, oder seinen Vorgängern und Lehrern, seinen Gaben oder seinem Fleiße, zu danken gehabt habe. Sie ist begierig, seine Denkungsart über den ganzen Umfang der Gelehrsamkeit, in welchem er wohnte, oder doch zu wohnen schien; seine Absichten bey gewissen Handlungen und Methoden; überhaupt aber den Gang seines Geistes, vom Anfange bis zum Ende, und das Verhältniß seines Herzens gegen seinen Verstand, zu kennen. Bey einem andern aber ist es ihr nicht gleichgültig, wenn ihr die Hindernisse unbekannt bleiben, die ihn tief unter seine Gaben herabgesetzt, und auf Abwege verleitet haben, die beynahe unbegreiflich sind, wenn er nicht selbst gesteht, wie er auf dieselben gerathen sey.

Zu dieser ganzen sehr lehrreichen Beurtheilung kann man vieles aus den Schriften eines Gelehrten; noch mehr aus der Lebensbeschreibung, die ein Kenner der Verdienste von ihm entworfen hat; am meisten aber aus einer Erzählung die er selbst hinterlassen hat, hernehmen. In dieser mag die Eigenliebe so laut reden als sie will; (denn diesen Fehler werden solche Lebensbeschreibungen selten vermeiden,) so hebt dieses ihre Brauchbarkeit nicht auf. Man sieht doch immer daraus, was ein Gelehrter von sich selbst gedacht habe; welche Gesinnungen und Tugenden er sich zuschreiben zu können glaubte: und wenn man dieses mit demjenigen was er wirklich zu Stande gebracht, mit der Gestalt, in welcher

er sich der Welt gezeigt hat, vergleicht: so wird es desto leichter, Eitelkeit und übermäßiges Zutrauen von dem wahren Ruhm zu unterscheiden. Herrscht aber in solchen Nachrichten zugleich Aufrichtigkeit, Bescheidenheit und eine feine Wahl desjenigen, was für die Nachwelt wissenswürdig ist: so sind sie eben so angenehm als nützlich. Ich habe mir öfters dergleichen Hülfsmittel bey meinen Lebensbeschreibungen gewünscht: und unter den Gelehrten, welche in dieser Sammlung vorkommen, haben mir einige dasselbe wirklich verschafft.

Der erste derselben, **Ernst Salomo Cyprian**, kam den 22 September des Jahrs 1673 in der fränkischen Stadt Ostheim vor der Rhön, wo sein Vater Apotheker war, auf die Welt. Nachdem er auf dem Gymnasio zu Schleusingen den ersten Unterricht in den Wissenschaften genossen hatte, ergab er sich im Jahr 1692 zu Jena insbesondere der Arzneygelehrsamkeit. Allein im folgenden Jahre wandte er sich aus unwiderstehlicher Neigung zur Theologie, in welcher sowohl, als in ihren Hülfswissenschaften, Bechmann, Baier, Sagittarius, Danz, Weigel, Johann Andreas Schmidt, und andere mehr, seine Lehrer waren. Er folgte auch diesem letztern, da er im Jahr 1698 als Professor der Theologie nach Helmstädt berufen wurde, dahin: und von diesem sehr gelehrten Manne, auch von seinem Freunde Sagittario, ist ihm ohne Zweifel die

vor-

vorzügliche Liebe zur Kirchengeschichte eingeflößt worden.

Der glückliche Anfang, welchen er zu Helmstädt mit Lehren und Disputiren machte, wurde im Jahr 1699 mit einer außerordentlichen Profeßion der Philosophie belohnet. Gleich im folgenden Jahre erhielt er den Beruf zum Director und Professor der Theologie an dem Casimirianischen Gymnasio zu Coburg. Seine Jugend schien sich mit einer solchen Aufsicht, als dieses Amt verlangte, noch nicht zu vertragen; aber sein Geist war stärker als seine Jahre. Das Coburgische Gymnasium hat niemals einen so blühenden Zustand erreicht, als da er an demselben lehrte. Der Herzog Ernst übergab ihm daher auch die Anführung seiner Prinzen zu den Wissenschaften. Dreyzehn Jahre darauf, ertheilte ihm der Herzog von Gotha, Friedrich der Zweyte, die Stelle seines Kirchenrathes und Beysitzers des Oberconsistorii zum Friedenstein: er bekam zugleich abermals die Aufsicht über das Studieren der fürstlichen Prinzen, und über die herzogliche Bibliothek. In den folgenden Jahren wurde er Consistorialrath, Aufseher über das herzogliche Münzcabinet, das schönste und vollkommenste, das es damals in Deutschland gab, auch Mitaufseher über das Friedensteinische Haupt-Archiv. Im geheimen Rathe bekam er den Vortrag von auswärtigen Religions-Geschäfften, und endlich erhielt er auch das Vice-

Präsidium im Ober-Consistorio, von welchem sonst die Theologen daselbst ausgeschlossen sind.

Er führte alle diese Aemter mit ungemeinem Beyfall und Vertrauen seines Fürsten; er konnte aber auch schwerlich in die Dienste eines andern Herrn kommen, der seine Gaben besser erkannt und genützt hätte. Friedrich II. Herzog von Gotha, war einer der weisesten und glücklichsten Regenten seiner Zeit: desto glücklicher, da er nur ein mittelmäßig großes Land zu beherrschen hätte; und desto weiser, da er die Religion und die Wissenschaften so eifrig liebte, als beförderte. Nie hat ihm Cyprian zum Besten des evangelischen Glaubens, oder zur Aufnahme der Gelehrsamkeit, etwas vorgeschlagen, das er nicht mit aller Bereitwilligkeit unterstützt hätte. Dahin gehörten die Hülfleistungen an evangelische Gemeinen in und außer Deutschland; die Stiftungen neuer Predigtämter; die Gnadenbezeigungen an auswärtige Gelehrten; die Vermehrung der herzoglichen Bibliothek, und andere gemeinnützige Anstalten, durch welche ein Fürst zeigen kann, wie viel Gutes für die Welt, und sonderlich für seine Länder, in seinen Händen verwahrt liege, wenn er es nur auszustreuen weis. Cyprian wurde zu manchen wichtigen Religions-Geschäfften, akademischen Commißionen, und andern Berathschlagungen, gezogen. Er war Kaiserlicher Subdelegirter bey der Commißion, welche in der Erthalischen Sache nach Bamberg geschickt wurde, und Carl VI. beschenkte ihn,

zu

zu einem ausnehmenden Zeichen seiner Gnade, im Jahr 1727. mit seinem Brustbilde, welches mit vielen Diamanten besetzt war, und von einer vierfachen güldenen Kette herabhieng. Eben so huldreiche Bezeigungen von andern Fürsten, häufige Anträge zu ansehnlichen Aemtern, unter andern nach Jena, Wittenberg und Kiel, und ein Briefwechsel mit den größten und gelehrtesten Männern seiner Zeit, bewiesen die allgemeine Achtung, in welcher er stand, und welche besonders in der evangelischen Kirche beständig zunahm.

In seinen jüngern Jahren hatte er häufige Reisen gethan. Der erste Bewegungsgrund zu denselben gereicht ihm zu besonderer Ehre. Denn da er wahrgenommen hatte, daß den Gemeinen und einzelen Personen, die von unserer Kirche abgesondert sind, manches angedichtet werde, wornach sie sehr unbillig beurtheilt werden: so entschloß er sich, sie selbst kennen zu lernen; überhaupt aber, um sich zur Verfertigung einer unpartheyischen Kirchenhistorie tüchtig zu machen, bey allen Erzählungen bis auf die Quellen zurück zu gehen. In dieser Absicht, mit welcher auch die andern Vortheile einer gelehrten Reise verbunden waren, besuchte er im Jahr 1704. die vornehmsten Städte von Holland. Drey Jahre darauf reiste er nach Frankfurt an der Oder, wo er, nach seinem Urtheil, an Beckmannen einen harten, an Strimesius einen gelinden Reformirten, und an Holzfußen einen heimlichen

und furchsamen Lutheraner fand. Nachdem er auch im Jahr 1710. Franken und Schwaben durchgereiset war, wollte er im Jahr 1719. eine Reise nach Frankreich vornehmen, von welcher ihn aber der Anfall einer Krankheit zu Straßburg zurückhielt. Außer vielen unbekannten Nachrichten und Schriften, welche er auf seinen Reisen zusammen brachte, sammelte er sich auf eben denselben auch einen Reichthum von Weltkenntniß und klugem Betragen. Von der Last der Geschäfte immer mehr gedrückt, wählte er erst spät eine Gehülfinn seines häuslichen Lebens: er hat zweymal geheyrathet, ohne Kinder zu erzeugen. Der Tod seiner zweyten Ehegattinn beschleunigte endlich den seinigen, welcher am 19 September des Jahrs 1745 erfolgte.

Ich habe mir ein Bild von ihm entworfen, dessen Aehnlichkeit nicht auf den Lobsprüchen oder auf dem Tadel seiner Zeitgenossen, sondern auf seinen Handlungen und Schriften beruhet; zugleich aber auch durch das Ansehen von Wahrhaftigkeit, mit welchem er von sich selbst spricht, bestätigt wird. In diesem Bilde sehe ich ein gottseliges Herz, wahre Gelehrsamkeit, einen ernsten, bedachtsamen theologischen Anstand, und große Verdienste um die Religion, und um die Wissenschaften. Wie er von der Theologie überhaupt ein gelehrter Kenner war: so hatte er sich insonderheit die fruchtbarste Einleitung in dieselbe, die christliche Kirchengeschichte, vollkommen bekannt gemacht. Nicht nur die Einsicht in

alle

alle ihre Zeiten, und jede merkwürdige Begebenheit derselben, der critische Gebrauch aller von derselben vorhandenen Nachrichten, und ein durchdringendes Erforschen von den oft geheimen Ursachen und Absichten der Veränderungen, welche die Kirche und Religion betroffen haben; sondern auch eine eben so gründliche Kenntniß der bürgerlichen und gelehrten Geschichte, und der allgemeinen philosophischen Grundlehren des Rechtes, auch selbst des Kirchen- und Staats-Rechtes von Deutschland: dieses zusammen genommen, hat ihn erst in den Stand gesetzt, von seiner Wissenschaft in der Kirchengeschichte die lehrreichste und gemeinnützigste Anwendung zu machen, deren Ruhm er mit überaus wenigen theilen darf. Er glaubte nicht, daß man die verschiedenen Gebiete der Geschichte, welche alle so genau zusammen hängen, und einander wechselsweise so sehr bereichern, von einander trennen müsse: und eben so richtig empfand er, wie unentbehrlich die Verbindung mehrerer Theile der Gelehrsamkeit mit der Geschichtskunde sey. Das Werk des Grotius vom Rechte des Krieges und Friedens blieb stets eines seiner liebsten Bücher, in welchem er fast täglich zu lesen pflegte.

Wenn man ihn von der sittlichen Seite betrachtet, so erscheinet er noch ehrwürdiger. Die christliche, stets geschäftige Tugend, welche in ihm herrschte, war auch die Triebfeder aller seiner Handlungen. Er hatte einen ungemeinen Eifer für die evangelische Religion und Kirche:

nicht von der gewöhnlichern Art, da man verbunden zu seyn glaubt, alles mit Ungestüm zu befördern und zu vertheidigen, was unter dem Nahmen der Religion eingeführt worden ist; oder zu ihrem äußerlichen Ansehen dienen kann; sondern denjenigen Eifer, der eine treue und lebhafte Sorge für die Erhaltung der erkannten wahren Rechte der Religion und Kirche in sich faßt; der mit Einsicht, Nachdenken und Klugheit, nicht mit hitzigen und hartnäckigen Bemühungen den Anfang macht. Auch dieser rühmliche Eifer hat seine Grade: und man kann nicht leugnen, daß in der Ausübung welche Cyprian davon machte, sich öfters eine besondere Schärfe gezeigt habe, die einen Theologen, von dessen Verstand und Herzen man keine hohe Meinung hat, verhaßt machen kann. Allein gewisse Gemüther sind mehr zur Strenge in Religionssachen geneigt, als zu einem sanften und nachgebenden Betragen: nicht, als wenn es ihnen an Menschenliebe fehlte; sondern, weil sie die Menschen mehr kennen als andere, und sich fürchten, den Leidenschaften und schlimmen Absichten derselben durch Gelindigkeit einigen Vorschub zu thun. Bemerkt man dabey, daß sie ihre Pflichten gewissenhaft erfüllen, sich selbst noch weniger etwas vergeben als andern, bey ihren härtern Forderungen und schweren Entwürfen nicht Eigensinn, Ehrgeiz oder verworrene Begriffe verrathen, sondern durchgehends einen aufgeklärten redlichen Geist blicken lassen: so schätzt man sie

sie auch alsdenn hoch, wenn man in der Wahl der Mittel nicht völlig mit ihnen einig ist; oder sich wenigstens keiner solchen Anstrengung fähig hält, und manche Personen oder Anstalten mit gütigern Augen betrachtet. Man wird sogleich hievon die Anwendung auf Cyprians Character und Denkungart machen können.

Er hielt es vor einen der größten Fehler unserer Kirche, daß sie durch keine gemeinschaftliche Hülfleistung und Fürsorge in allen ihren Theilen mit einander verbunden sey; sondern mit den Gränzen eines jeden Landes auch die Veranstaltungen zur Erhaltung der evangelischen Kirche sich endigten: da hingegen die Römische und die Reformirte Kirche immer zunähmen, weil alle ihre Mitglieder emsiglich zusammen träten, und einander so sehr, als den ganzen Körper, zu beschützen suchten. Daher sann er beständig darauf, wie der Geist einer brüderlichen Vereinigung und Sorgfalt in unsere Kirche eingeführt werden könnte. Als eine Veranlaßung zu diesem Endzwecke schrieb er sein Buch: Hilaria Evangelica. Er klagte auch öfters, daß Luther, um nicht vor herrschsüchtig und vor einen Stifter von Sekten angesehen zu werden, hierauf weniger bedacht gewesen, und keinen Entwurf dazu gemacht habe. Voll von diesen Gedanken hatte er sich unter andern genaue Verzeichnisse, sowohl von den heimlichen als öffentlichen bedrängten evangelischen Kirchen in Pohlen, Litthauen, Ungarn, und in andern Ländern gemacht, mit wel-

welchen er, um der gemeinen Wohlfahrt willen, einen Briefwechsel unterhielt. Er erkannte noch andere Gebrechen unserer Kirche; allein er gehörte darum nicht zu jenen vermeinten Verbesserern, welche nur zu tadeln und zu klagen verstehen. In seinen jüngern Jahren waren wir noch mit Leuten dieser Art überhäuft, welche entweder der Lehre, oder der Gottseligkeit und äußerlichen guten Ordnung, durch viele Veränderungen und neue Anstalten aufzuhelfen suchten. Was einige große Männer mit Einsicht und Mäßigung vorgeschlagen hatten, wurde von ihnen zur Begünstigung der Schwärmerey oder einer zügellosen Freyheit, gemißbraucht. Cyprian ertheilte unserer Kirche manche gute Rathschläge; aber er sahe nicht jeden Flecken derselben vor eine tiefe Wunde an; er wollte keine Arzneymittel gebraucht wissen, welche ihr schädlicher wären, als die Krankheit selbst; und erinnerte sich stets, wie viel man bey dem Zustande der Kirche auf die Schwachheit der Menschen rechnen müsse. Er bedauerte es daher auch sehr, daß Christian Thomasius durch einen zu hitzigen und verachtungsvollen Anfall auf unsere Kirchenverfaßung und unsere Lehrer, Gelegenheit dazu gegeben hatte, daß viele an Statt des Aberglaubens, den sie zu vermeiden glaubten, in eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Religion, und beynahe in Unglauben verfielen, auch insonderheit den christlichen und theologischen Wohlstand überschritten. Ich muß mich daran begnügen, diese Beschwer-

den

den überhaupt anzuführen: ihr Grund ist nicht völlig falsch; aber es gehört eine genauere Untersuchung dazu, um zu verhüten, daß man gegen das Andenken des großen Mannes, wider welchen sie gerichtet sind, nicht ungerecht verfahre.

Dieser Eifer, welchen Cyprian im Großen für das Beste und die Würde unserer ganzen Kirche bezeigte, äußerte sich auch in der gewissenhaften Führung seines Amtes. Er wollte die Kirchenzucht sehr strenge beobachtet, und nach den Gesetzen des Landes, in welchem er eine Aufsicht darüber führte, auch auf vornehme Personen erstreckt wissen; indem er glaubte, daß die Kirchenbuße, wo nicht allzeit bey denen welche sich ihr unterwerfen, doch bey den Zuschauern eine große Behutsamkeit im Leben hervorbringe: und er merkte dabey als ein Augenzeuge an, daß die Wiedertäufer, ohne Zuthun der weltlichen Obrigkeit, vornehmlich durch die Kirchenzucht ihre Gemeinen erhielten. Ich glaube zwar nicht, daß diese Zucht jemals unter uns wieder eingeführt werden dürfte; aber wenn es in einem evangelischen Lande so weit gebracht werden könnte, daß man öffentliche Sittenrichter bestellte, welche so viele ärgerliche Ausschweifungen ahndeten, die von den Gesetzen aus bekannten Ursachen nicht verfolgt werden, und wenn man bey dieser Anstalt die Religion und die Wohlfahrt des Staats vereinigte; so hätten wir weiter über den Verlust der Kirchenzucht nicht zu klagen. Die Ehre und die Gerechtsame seines

Für-

Fürsten in Kirchensachen vertheidigte Cyprian gegen jedermann, und gab nicht zu, daß sie unter dem Vorwande des Patronat-Rechtes verkleinert wurden. Er hielt die Menge der Studierenden vor eine Landplage, wie sie es auch würklich ist. Daher drang er in den Gymnasien sehr auf die Auswahl fähiger Köpfe, und veranstaltete zur Beförderung derselben heilsame Gesetze.

Insonderheit prüfte er diejenigen scharf, welche sich um ein geistliches Lehramt bewarben: er untersuchte ihr Leben nicht weniger als ihre Wissenschaft, und glaubte nicht nur, daß die Geistlichen ihrer Lehre auch durch unsträfliche Sitten Ehre machen müßten; sondern war auch weit von dem gemeinen Vorurtheil entfernet, als wenn ihre Vergehungen, aus Achtung gegen ihr Amt, übersehen oder gelinder bestraft werden könnten.

Auch bey öffentlichen Angelegenheiten, zu welchen er gezogen wurde, suchte er die Liebe zur Religion mit der wahren Klugheit zu verbinden. Als die Prinzeßinn von Gotha, die Mutter des jetzigen Königs von Großbritannien, vermählt werden sollte, wurde alles was dabey die Religion betraf, ihm anvertrauet. Da man aber der Prinzeßinn keine Glaubens-Veränderung zumuthete, sondern es nur auf die Frage ankam, ob sie, deren angetragene Vermählung sehr vielen evangelischen Christen nützlich werden könnte, ohne Anstoß ihres Gewissens, mit dem königlichen

chen Hause in England, welches unsere Religion niemals verlassen hat, das heilige Abendmahl genießen dürfe? so erregte er dagegen keine Bedenklichkeiten.

In der Freundschaft, die so wenige kennen, und die man oft viele Jahre vergebens sucht, war Cyprian sehr getreu und hitzig; besonders, wenn seine Freunde unglücklich wurden. Dieses verursachte ihm öfters Verdrießlichkeiten; allein man konnte ihm dabey nichts anders vorwerfen, als daß er einen unglücklichen Freund zu sehr geliebt habe; eine seltene Großmuth, welche die große Welt nicht begreifen kann. Niemand bezeigte auch gegen die Schwachheiten und Uebereilungen seiner Freunde so viele Nachsicht, als er.

Er klagte sich auch öfters selbst an, daß er in jüngern Jahren zum Jähzorn geneigt gewesen sey, und seine größten Fehler aus Zorn begangen habe. Doch meinte er zugleich, es sey, weil er jung zum Vorsteher eines zahlreichen und ansehnlichen Collegii berufen worden, dazu ein Mann von einer etwas heftigen Gemüthsart nöthig gewesen. Sein Unwille dauerte übrigens nicht lange, und er schadete seinen Feinden nicht, wenn er gleich Gelegenheit dazu bekam; sondern half ihnen vielmehr nach seinem Vermögen.

Alles dieses vorausgeschickt, wird es weit leichter, von den theologischen Streitigkeiten zu urtheilen, welche Cyprian geführt hat, oder in welche er eingeflochten worden ist. Sie scheinen die

die einzige Seite in seinem Bilde zu seyn, an welcher man Flecken wahrnimmt: vielleicht Heftigkeit und Unverträglichkeit gegen diejenigen welche über die Religion und über die Kirchenanstalten nicht gleichstimmig mit ihm dachten; oder was man ihnen sonst vor einen Nahmen beygelegt haben mag. Er lebte freylich noch in solchen Zeiten unserer Kirche, da man mehr stritt, aber auch wegen so vieler Neuerungen und Veränderungen welche täglich vorfielen, und bey welchen man die Mittelstraße meistentheils verfehlte, mehr streiten mußte, als in den unsrigen. Auch pflanzte sich sein Abscheu gegen Meinungen und Bemühungen welche er vor irrig und schädlich hielt, öfters in seine Ausdrücke fort, und daraus entstanden scharfe und herbe Widerlegungen. Allein ich freue mich behaupten zu können, daß er keineswegs unter die ordentlichen polemischen Schriftsteller, welche aus Einbildung, Hartnäckigkeit und Galle zusammengesetzt sind, gerechnet werden dürfe. Er vertheidigte die Wahrheit nach den Forderungen seines Gewissens; sein Angriff war nicht sanft, aber doch von gehäßiger Bitterkeit frey: und wo man etwan von dieser Spuren anzutreffen glaubt, da ist es mehr die Beschaffenheit der Materie welche redet, als das Gemüthe des Verfassers. Jetzt würde er allem Ansehen nach, bey gleichen Gelegenheiten, doch zum Theil gelinder schreiben; aber da gewisse Streitigkeiten, die er führte, einen vorzüglichen Ernst- und Nachdruck verlangten; da er keine aus-

Zank-

Zanksucht erregt oder erweitert hat; und da er sich durch dieselben wahre Verdienste um die evangelische Kirche erworben hat: so muß man seinen Eifer ehren, sollte man ihm auch nicht überall nachfolgen können.

Er war der erste, welcher Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie öffentlich bestritt. Dieses Werk machte so vieles Aufsehen; es war den Lehrern unsrer Kirche so schimpflich; es enthielt neben manchen unangenehmen Wahrheiten, doch zugleich so viel Unrichtiges, und war überhaupt für die damaligen Zeiten so bedenklich und verführerisch geschrieben, daß sein Angriff auf dasselbe gleich nothwendig und nützlich war. Man hätte sich beynahe wundern können, wenn ein Gelehrter, der die Kirchengeschichte schon damals so gut kannte, als er, zu den Verbesserungen derselben, welche Arnold vorschlug, geschwiegen hätte. Cyprian hat in der That mehr als die meisten zu seiner Zeit, welche diesen sonderbaren Geschichtschreiber bestürmten, dazu beygetragen, daß man den Werth seines berüchtigten Buches nach und nach unpartheyisch bestimmt hat; daß einige Nutzbarkeit aus demselben gezogen, und die Kirchengeschichte unter uns nicht nur fleißiger, sondern auch nach einer bessern Methode bearbeitet wurde. Arnolds Kirchen- und Ketzerhistorie liegt jetzt halb vergessen; aber Cyprians Verdienste um die Kirchengeschichte bleiben noch immer in einem lebhaften Andenken.

Eine andere Streitigkeit, die weit mehr Aufsehen machte, und nicht mit so übereinstimmenden Urtheilen bis auf unsere Zeiten betrachtet worden ist, wurde durch die Bemühungen einiger Höfe und Theologen in Deutschland, die beyden protestantischen Kirchen mit einander zu vereinigen, veranlaßt. Diese Bemühungen waren schon seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, viele Jahre nach einander eifrig getrieben, aber auch bestritten worden. Man legte sie endlich einige Jahre hindurch auf die Seite, und schien zu erkennen, wie vergeblich sie wären. Aber seit dem Jahr 1719 nahm man sie aufs neue, noch ernstlicher und ordentlicher, als es bisher geschehen war, vor. Die Tübingischen Theologen, **Johann Christian Klemm** und **Christoph Matthäus Pfaff**, empfohlen die Glaubens-Einigkeit der Protestanten durch Schriften. Es wurden funfzehn Punkte, auf welche dieselbe gebauet werden könnte, den evangelischen Gesandten zu Regenspurg übergeben: und sie erhielten den Beyfall vieler protestantischen Höfe. Man war wenigstens geneigt, eine äußerliche Kirchen-Gemeinschaft zwischen den Protestanten aufzurichten, wenn gleich die Verschiedenheit ihrer Meinungen im Glauben nicht gehoben werden könnte. Als diese Sache in der größten Bewegung war, im Jahr 1720, verlangte **Pfaff**, welcher bald der vornehmste Friedensstiffter in unserer Kirche wurde, in einem Briefe an Cyprian, daß er ihm sein Urtheil über diese Entwürfe mittheilen möchte,

und

und wünschte sehr, sie von ihm unterstützt zu sehen. Cyprian antwortete ihm „er glaube nicht, daß die Evangelischen mit den Reformirten in eine Kirchengemeinschaft treten könnten, wenn diese nicht vorher ihre vornehmsten Irrthümer abgelegt hätten; wir müßten denn die Wahrheit unserer Religion und die bürgerliche Sicherheit unserer Nachkommen verrathen wollen. Die Irrthümer derselben, sagte er, betreffen hauptsächlich ihre Lehre vom heil. Abendmahl, und von den göttlichen Rathschlüssen. Sie haben nicht einmal Ein Glaubensbekenntniß, und man weiß daher nicht, mit welchem Theil der Reformirten man einen Frieden eingehen soll. Diese Vereinigungs-Vorschläge werden aus politischen Ursachen unterstützt, und gefallen demjenigen, der gegen die Religion gleichgültig ist. Die Reformirten haben fast keine Kirche in Deutschland, die nicht vorher den Evangelischen zugehöret hätte, und sie suchen nur deswegen die Vereinigung mit unserer Kirche, um sich noch mehr zum Schaden derselben auszubreiten.„ Dieser Brief, der für eine öffentliche Bekanntmachung zu frey und vertraulich geschrieben war, wurde doch in den lateinischen Leipziger gelehrten Zeitungen des Jahrs 1720 ganz wider Cyprians, Pfaffens, und ihrer Freunde Absicht, von dem Verfasser derselben herausgegeben. Pfaff glaubte, daß Cyprian dieses selbst veranstaltet habe, und beantwortete ihn daher in einem gedruckten Schreiben mit einiger Hitze.

Unterdessen drang man von Seiten einiger protestantischen Höfe immer eifriger in den Herzog von Gotha, daß er die Vereinigungs-Bemühungen unterstützen möchte. Er merkte wohl, daß sich die auswärtigen evangelischen Kirchen, an einen Vergleich, der in Deutschland geschlossen wäre, nicht binden, und daß selbst manche Gemeinen in diesem Reiche denselben nicht annehmen würden: mithin befürchtete er, daß man, an Statt zwo Kirchen in Eine zu bringen, nur eine größere Trennung verursachen dürfte. Um aber aus der Verlegenheit zu kommen, in welchen ihn so häufige Einladungen dieser Art versetzten, versammelte der Herzog seine Räthe, und verlangte die Meinung eines jeden über diese Angelegenheit zu wissen. Die meisten erklärten sich, daß man hierinne, um des Friedens willen, den übrigen evangelischen Ständen in Deutschland beytreten sollte. Cyprian dachte davon ganz anders. Er stellte vor, daß die zu Regenspurg bekannt gemachten Punkte und Vorschläge von dem Evangelischen Corpore noch nicht gebilliget worden wären, und daß sich also die darüber entstandene Bewegung nicht von demselben, sondern von der eigennützigen Liebe der Reformirten zum Frieden, herschrieben. Er zeigte darauf aus öffentlichen Urkunden, daß die reformirten Geistlichen den Evangelischen in der Pfalz, in der Wetterau, in Hessen, im Anhältischen und in der Mark, auch in andern Königlichen Preußischen Ländern, über zwey und zwan-

zig

zig hundert Kirchen gewaltsamer Weise abgenommen, und die rechtmäßigen Besitzer derselben, welche durch den Religions-Frieden vom Jahr 1555, (in welchem noch kein einziger reformirter Prediger oder Schulmeister im deutschen Reiche gewesen,) darinne waren bestätigt worden, mit ihren Familien verjagt hätten: Aus einem neuen Buche des reformirten Theologi Beckmann, las er eine Stelle her, welche den unsrigen von den Reformirten keine liebreichere Begegnung auf das Künftige zu versprechen schien. Endlich zeigte er, daß, wenn die Vereinigung beyder Kirchen, nach den oftgedachten Punkten, eingegangen würde, die Evangelischen alle landesherrliche Reversalien, geistliche Güter und Vorrechte verlieren würden, von deren Genuß der Westphälische Friede bisher die Reformirten völlig ausgeschlossen hätte. Denn weil es alsdenn nicht mehr nach dem Westphälischen Frieden heißen könnte, daß die Protestanten zween Theile ausmachten: so würden die Reformirten, als Mitglieder unserer Kirche, verlangen können, an allen Stiftern, Rathhäusern und andern Vortheilen, einen gleichen Antheil mit den unsrigen zu haben.

Diese Vorstellungen veränderten die Denkungsart der übrigen Räthe, und des Herzogs selbst. Es wurde beschlossen, Cyprian sollte seinen mündlichen Vortrag in einem Buche weiter ausführen: und er schrieb darauf im Jahr 1722 seinen Abgedrungenen Unterricht von kirchlicher

Vereinigung der Protestanten. Er konnte in der That nicht länger anstehen, ein solches Buch herauszugeben. Sein Schreiben an Pfaffen, und die Antwort von diesem, hatten veranlaßt, daß man ihn öffentlich vor einen Friedensstörer unter den Protestanten ausgab, ihm auch die Veranstaltung vieler Hindernisse, welche die Vereinigung derselben unter den Evangelischen aufhielten, zuschrieb. Es kam so weit, daß das Corpus Evangelicorum, welches fast eben diese Meinung von ihm angenommen hatte, im März des Jahrs 1722 durch die meisten Stimmen beschloß, den Herzog von Gotha zu ersuchen, daß er Cyprianen von dergleichen Vornehmen abhalten, und ihm nicht ferner eine unrichtige Deutung dieser Friedensbemühungen, welche nicht auf die Vereinigung der Lehrsätze, sondern nur auf die äußerliche kirchliche Einigkeit gerichtet wären, verstatten möchte. Dieser Schluß wurde zwar nicht zur öffentlichen Diktatur gebracht, noch dem Herzoge zugesandt. Allein verschiedene reformirte Höfe beschwerten sich desto nachdrücklicher bey demselben über Cyprians Gesinnungen. Sein Buch wurde eine zulängliche Verantwortung für dieselben. Man sahe daraus seine Gründe; die Ueberzeugung in welcher er schrieb; die Absichten die er bey seinem Widerspruche gegen einen Entwurf vor Augen hatte, welcher dem Anscheine nach jedermann so glänzend und erwünscht, so christlich und theologisch vorkommen müßte. Er glaubte, in seinem Buche beweisen

zu können, daß die Reformirten Theologi sich von den unsrigen durch Irrthümer welche den Grund des Glaubens umstoßen, entfernen; daß sie unserer Kirche niemals eine brüderliche Liebe erzeigt, sondern sich stets auf Kosten derselben auszubreiten gesucht hätten; und daß die Vereinigung beyder Kirchen, sowohl in dieser Betrachtung, als insonderheit nach den Vorschlägen, auf welche man sie damals errichten wollte, zu urtheilen, nur das Unglück unserer Kirche nach sich ziehen würde. Da er seinen Beweis aus den Grundsätzen der Theologie, aus historischen Urkunden, und aus den Schriften der Reformirten selbst, führte, überhaupt aber mit einem gesetzten und scharfsichtigen Ernste schrieb: so konnte man ihn wenigstens nicht unter die unverständigen und eigennützigen Eiferer wider die Verbindung der protestantischen Gemeinen rechnen.

Ich zweifle nicht, daß es jetzt noch mehrere in beyden Kirchen geben werde, als zu der Zeit dieser Streitigkeiten, welche über dieselben den Ausspruch thun werden: „Man muß sich an das Gezänke der Theologen nicht kehren, wenn man „die Protestanten mit einander vereinigen will. „So lange man sie allein darüber um Rath fra„gen wird, ist nichts davon zu hoffen. Einan„der wichtige Irrthümer und schlimme Begeg„nung vorwerfen, und daraus den Schluß zie„hen, daß man noch ferner von einander geschie„den bleiben müsse: alles dieses konnte man zu „Cyprians Zeiten noch ertragen. Jetzt aber,

„da die Verträglichkeit unter den Protestanten „schon einen sehr hohen Grad erreicht hat; da „man überdies immer geneigter wird zuzugeben, „daß ihr Unterscheid im Glauben nicht beträcht„lich sey: jetzt fallen jene alten Besorgnisse von „selbst weg, und wenn man also die Friedens„bemühungen von neuem vornehmen wollte, so „könnte wenig oder gar nichts dagegen geschrie„ben werden.„ — Ich kann eben so kurz entscheiden als andere: diese kleine Fertigkeit, mit der man sich aber ein großes Ansehen über ganze Gesellschaften und herrschende Meinungen geben kann, wird man mir vermuthlich zutrauen. Ich erinnere mich auch, daß ich vor nicht langer Zeit, da ich noch in dem ersten Alter der Entscheidungen begriffen war, (deutlich zu reden, im fünf und zwanzigsten und in den folgenden Jahren,) ohngefähr eben solche Machtsprüche gethan, und mich sehr darüber verwundert habe, daß eine so leichte und heilsame Unternehmung, als die Vereinigung der Protestanten sey, nicht längst zu Stande gebracht worden wäre. Eine bedachtsamere Ueberlegung hat seitdem meine Meinung umgekehrt: und bey dem fortdaurenden Wunsche, die protestantischen Gemeinen in Eine verwandelt zu sehen, einem Wunsche, an dessen aufrichtiger Lebhaftigkeit mich niemand übertreffen kann, glaube ich doch, daß Cyprians Bedenklichkeiten über denselben im Hauptwerke richtig sind; vielleicht aber hätten gewisse Vorstellungen von ihm entweder gar nicht, oder

auf

auf eine andere Art dagegen gebraucht werden sollen.

Eine kirchliche Vereinigung der Protestanten kann ohne eine Uebereinstimmung im Glauben nicht wohl gedacht werden. Auch alsdenn, wenn man voraussetzen wollte, daß beyde Kirchen alle Wahrheiten erkennen, die zur Seeligkeit zu wissen nöthig sind, und daß ihre Lehren den Grund des Glaubens nicht angreifen; wenn sie sich sogar mit einander vergleichen könnten, daß jeder Theil seine Glaubens-Artikel beybehalten, und die fernere Erleuchtung in denselben geduldig erwarten wolle; daß beyden Theilen ihre Kirchen-Cärimonien und geistlichen Einkünfte, überhaupt aber jedermann eine völlige Gewissensfreyheit gelassen werden soll; auch unter allen diesen Bedingungen könnte nur ein Scheinfriede gestiftet werden. Man würde im Grunde nicht weiter gekommen seyn, als bey dem jetzigen guten Vernehmen, das zwischen den Protestanten herrscht; und der Saame der Uneinigkeit würde dadurch so wenig getilgt werden, daß sie vielmehr neue Gelegenheiten finden würde, auszubrechen. Es ist nicht möglich, alle Mitglieder beyder Kirchen, auch nur alle Lehrer derselben, zu einerley Denkungsart über ihren Unterscheid im Glauben zu bringen. Soll die vielleicht kleine Anzahl, welche diesen Unterscheid vor sehr wichtig ansieht, genöthigt werden, den übrigen zu folgen, so haben wir einen Zwang, der das ganze Unternehmen verdirbt. Entschließet sie sich selbst, ihre

Meinung zu verstecken, aber nicht zu verändern: so wird der heimliche Groll, welcher übrig bleibt, früh oder spät Trennungen und Zwistigkeiten hervorbringen. Gesetzt aber, welches schwerlich zu erwarten ist, daß beyde Gemeinen in jenen vorläufigen Gedanken und Bedingungen völlig mit einander übereinkämen: so müßte man die Menschen nicht kennen, wenn man glauben wollte, daß sie auf diesen Grund eine wahre und dauerhafte Verbindung zu Einem Körper bauen könnten. Der Genuß der äußerlichen Vortheile allein, zu welchen die Kirchen-Gemeinschaft ein Recht giebt, würde eine unerschöpfliche Quelle von Zank und Feindschaft seyn. Die protestantischen Gemeinen würden nun Eine Kirche heissen, und sich doch eigentlich nur in soferne verändert haben, daß alle ihre Mitglieder einerley Vorzüge begehren könnten, und eine stärker verbundene Gesellschaft wider ihre gemeinschaftliche Feindinn, die römische Kirche, ausmachten. Jenes würde nicht einmal durch die Verfaßung und die Gesetze vieler Länder, ohne gewaltsame Anstalten: erlaubt werden können, und man möchte alsdenn noch so oft wiederholen: Wir sind jetzt Eine Kirche; so würden doch sehr viele mit fast gleichem Rechte sagen können: Wir sind es nur dem Ansehen nach geworden. Und was den angeführten Vortheil betrifft, so ist es unleugbar, daß dergleichen Absichten der äußerlichen Sicherheit und Vertheidigung einer Kirche, nicht zum Nachtheil ihrer innerlichen Einigkeit, ausgeführt wer-

werden dürfen. Die Protestanten sind auch als zwo Gemeinen betrachtet, von Seiten der allgemeinen Lehrgründe, genugsam wider die römische Kirche bewaffnet. Wären sie aber gleich eine einzige Kirche geworden, wer kann glauben, daß ihre Fürsten alsdenn in ihren Staats-Absichten vollkommner als jetzt mit einander übereinstimmen würden, wenn es gleich das Beste der Kirche, so weit sie einer äußerlichen Stärke und Macht bedarf, verlangte?

Es bleibt also noch das Größte und Edelste in dieser ganzen Unternehmung übrig. Wenn die Protestanten durch das Band einer bloß äußerlichen Kirchen-Gemeinschaft nicht fester mit einander vereiniget werden, als sie es jetzt sind, nicht in einen blühendern Zustand versetzt werden: so müssen sie, wird man sagen, an der Wiederherstellung der Glaubens-Einigkeit selbst, arbeiten. Ein vortrefflicher Entschluß; aber dessen Schwierigkeiten kaum zu übersteigen sind, wenn man ihn mit Ungeduld und Eilfertigkeit auszuführen sucht. Man streitet noch darüber, und wird vielleicht immer streiten, von welcher Wichtigkeit der Unterscheid der Protestanten im Glauben sey. Aber darüber kann man nicht uneins seyn, daß die Evangelischen von einem Theil der reformirten Kirche nicht so weit entfernt sind, als von dem andern. Dieser Theil ist zwar der kleinste; allein gegen den Vergleich selbst würde dieses kein Einwurf seyn. Für mich ist es unbegreiflich, wie wir mit den Anhängern

von

von Calvins Lehrbegriff von der Gnadenwahl, in eine Glaubens-Einigkeit sollten treten können. Wenn gleich dieser Lehrbegriff durch die Hände eines Stapfers geht, ich will sagen, durch die Hände eines sehr scharfsinnigen und sehr einnehmenden Schriftstellers; wenn man sich gleich die äusserste Mühe giebt, zu zeigen, daß er nach der Absicht dererjenigen, welche ihn vortragen, nicht den geringsten Einfluß in die Veränderung der christlichen Heilsordnung und Schwächung der wahren Gottseligkeit haben soll; so bleibt er in den Augen der Evangelischen doch immer so anstößig, als er ihnen vom Anfange her gewesen ist. Sie sehen, um am gelindesten davon zu urtheilen, keine Ursache, warum man auf der einen Seite die Lehre der heiligen Schrift von der allgemeinen Gnade Gottes gegen die Menschen, (wäre es auch nur, wie man vorgiebt, durch harte, ihr ungewöhnliche Ausdrücke,) verlassen, auf der andern Seite aber sich wieder Mühe geben sollte, sich dieser Lehre durch allerhand hinzugesetzte Milderungen zu nähern. Aber wenn man auf den Unterscheid der Protestanten in der Lehre vom heil. Abendmahl kommt, so getraue ich mir nicht zu behaupten, daß derselbe allein sie auf immer von einander getrennt erhalten werde. Nur nicht zu frühzeitig weder über diese, noch über andere Lehren, ein gemeinschaftliches Glaubensbekenntniß entworfen. Nichts nöthigt uns, bey dieser Friedensstiftung zu eilen. Wir sind derselben in der That, seit dreyßig, vierzig Jahren,

nach-

nachdem die so genannten Unions-Bemühungen aufgehöret haben, näher gekommen, als wenn dieselben mit Hitze fortgesetzt oder bestritten worden wären. Wenn beyde Kirchen auf diese so sehnlich gewünschte Vereinigung lange genug werden vorbereitet worden seyn; so wird sie vielleicht von einer Seite und auf eine Art erleichtert werden, die man am wenigsten erwartet.

Vieles von diesem dachte auch Cyprian; aber er sagte und schrieb es weit überzeugender und nachdrücklicher, als ich zu thun im Stande bin. Er sahe die Vereinigungs-Vorschläge seiner Zeit zugleich von der politischen und theologischen Seite an: denn sie hatten beyderley Gestalten, und diese wurden oft miteinander vermengt. Niemand hat die mißlichen Folgen einer äußerlichen Kirchen-Einigkeit, die sich nicht bis auf den Glauben erstreckt, deutlicher, als er, gezeigt. Ihn muß man ebenfalls lesen, wenn man den Grad der Verschiedenheit beyder Kirchen, in Ansehung der Lehre von der Gnadenwahl, völlig durchschauen will. Er machte den Reformirten wegen ihres Betragens gegen die Evangelischen in Deutschland Vorwürfe, welche nicht am unrechten Orte angebracht waren, und sich außerdem auf die Geschichte gründeten. Wenn seine Beurtheilungen etwas strenge waren; wenn er einige ungütige Deutungen und Vorhersagungen hinzusetzte: so kann man sie bey einem Manne, der überhaupt die Wahrheit aufrichtig sucht, und in ihrer Vertheidigung zum Eifer erhitzt wird,

leicht

leicht entschuldigen. Doch es ist so wenig, worinne er einer Entschuldigung bedarf, daß auch dieses durch die Betrachtung der besondern Umstände, unter welchen er gleichsam zur Nothwehre gereizt wurde, gehoben werden kann. Er hat sonst niemals das gute Vernehmen unter den Protestanten auf irgend eine Art gestöret; er hat ihre politische Eintracht, als eines einzigen dem Pabste entgegengesetzten Körpers, immer vor unentbehrlich gehalten, und sich über alle zankfüchtige Schriften und Handlungen betrübt.

Indem ich jetzt im Begriff bin, noch das Verzeichniß von Cyprians Schriften mitzutheilen, rührt mich ein Umstand in seiner Lebensbeschreibung, welcher sich darauf bezieht, ungemein. Er, der so viele schätzbare Werke hinterließ, hat es oft beklagt, daß er zu bald angefangen habe, Bücher zu schreiben: und er hat daher in den Diensten des Herzogs von Gotha, weiter nichts, ohne besondern Befehl desselben, drucken lassen. Das ist die Sprache eines wahren und bescheidenen Gelehrten, die ich öfters zu hören wünschte. Man kann durch mancherley Veranlaßungen zur Verfertigung von Büchern gereizt und fast genöthigt werden; es ist möglich, daß man viele nützliche Entdeckungen und Verbesserungen in den Wissenschaften mitzutheilen habe; aber die eigentliche Schreibsucht hat meistentheils ihren Sitz nur in mittelmäßigen Köpfen. Doch man wird sogleich urtheilen können, ob Cyprian Ursache gehabt habe, seine Fruchtbarkeit im

Schrei-

Schreiben zu beklagen. Hier folgen seine Schriften.

1) Ueberzeugende Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums, nebst einer Schutzschrift für die Reformation. Gotha, 1719. 8. und zum fünftenmal etwas vermehrt 1736. zu Frankfurt; auch in die holländische Sprache zu Gravenhaag 1731. in 8. übersetzt. Eines der vortreflichsten Bücher, das jemals in unserer Kirche, zu ihrer Vertheidigung und Verwahrung gegen die Römische, geschrieben worden ist. Die Gelegenheit dazu gaben viele Verfolgungen, welche die Römischcatholischen Bischöffe in Deutschland, bald nach dem Ryswikischen Frieden, sonderlich aber vom Jahr 1714 an, gegen die Protestanten, unter dem Vorwande unternahmen, als wären sie nicht mehr an den Westphälischen Frieden gebunden; sondern ihr gehemmtes Recht über ihren ehemaligen Kirchensprengel werde wieder lebendig, und die neuesten Friedensschlüsse begünstigten dasselbe. Weil diese Bischöffe ihre Verfolgungen aus der Gewalt des Pabstes und der römischen Kirche anstellten: so wurde im Geheimen Rathe zu Gotha, in welchem Cyprian die auswärtigen Religions-Sachen vortrug, vor nützlich erachtet, die Nichtigkeit der päbstlichen Hoheit, und himmlischen Statthalterschaft auf Erden, aus unverwerflichen Urkunden, und den Schrift-

stellern

stellern der römischen Kirche selbst, darzuthun. Dieses ist in seinem Buche mit einer so ausnehmenden Stärke der historischen Wahrheit geschehen, daß es billig in den Händen aller evangelischen Christen, ja selbst aller deutschen Staatsleute, aller die nur über den äußerlichen Zustand der Religion in Deutschland nachdenken wollen, seyn sollte. Die päbstliche Herrschaft über die Kirche und Welt wird darinne bis auf ihren ersten, oder vielmehr sehr späten, widerrechtlichen Ursprung zurück verfolgt; es wird mit einer Ueberzeugung, die nichts zu verlangen übrig läßt, bewiesen, wie sehr das Pabstthum dem ganzen christlichen Alterthum, ja den ersten tausend Jahren der Kirche, unbekannt gewesen sey; durch was vor schlimme und grausame Mittel es aufgerichtet und befestigt worden; wie schädlich es der bürgerlichen Gesellschaft, und insonderheit dem obrigkeitlichen Stande sey; was es Deutschland und seinen Oberhäuptern vor unbeschreibliches Unglück zugefügt habe; durch was vor Kunstgriffe es noch unterstützt werde, und wie sehr es mit der wahren Staatsklugheit eines Fürsten streite, sich demselben zu unterwerfen. Es ist dieses eines von denjenigen Büchern, die man, ohne stolzes Vertrauen, unwiderleglich nennen kann, weil man die ausgemachte Geschichte bestreiten müßte, um die Beweise desselben zu zernichten. Die römischcatholischen Controversisten haben sich auch weislich in

Acht

Acht genommen, nichts dagegen zu schreiben, das heißt, es durch einen Angriff, zu ihrem Schaden nicht mehr bekannt zu machen. Und man weiß überdieß, daß es an manchen römischcatholischen Höfen weit mildere Urtheile von der protestantischen Kirche, weit gegründetere Einsichten in die Verfassung ihrer eigenen, veranlaßt habe. Cyprian schickte drey Exemplare seines Buchs nach Wien, von welchen aber nur der holländische Gesandte das seinige erhalten hat. Man erzählet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß der Kayser Carl VI. selbst eines derselben nicht ohne Beyfall durchgelesen habe. Es ist wenigstens gewiß, wie ich bereits oben erzählt habe, daß dieser Herr dem Verfasser viele Jahre darnach ein vorzügliches Merkmal seiner Gnade gegeben hat. Ich darf nicht vergessen, daß auch die Schutzschrift für die Reformation, welche die zweyhundert letzten Seiten dieses Buchs ausmacht, und die Zuschrift an den Herzog von Gotha, Meisterstücke in ihrer Art sind, welche man nicht hoffen kann zu übertreffen. Wir deutsche Protestanten sind diesem Buche, oder vielmehr uns selbst und unserm Vaterlande, schon lange eine neue Ausgabe desselben schuldig, welche durch einige kleine Veränderungen in der Schreibart, und manche mit guter Wahl beygefügte Zusätze, noch eine neue Brauchbarkeit erhalten könnte. Ein sehr gelehrter, berühmter und rechtschaffener Rechtsgelehrter,

der aber in der Blüte seines Alters verstarb, war nicht ungeneigt, dieses Buch für die Ausländer in die lateinische Sprache zu übersetzen. Dieß ist ein Vorsatz, welcher billig noch ausgeführt werden sollte. Für diejenigen unterdessen, welche das Buch nicht kennen, ist die Anmerkung nicht überflüßig, daß es keinesweges den Religionshaß, und die Erbitterung der Protestanten gegen die Römischcatholischen befördere — solche Bücher dürfen niemals empfolen werden — sondern daß es nur das päbstliche Joch, an dessen Abschüttelung den Römischcatholischen selbst unendlich viel gelegen seyn sollte, verhaßt mache.

2) Commonitorium, oder abgedrungener Unterricht von kirchlicher Vereinigung der Protestanten, aus Liebe zur nothleidenden Wahrheit abgefaßt, mit historischen Original-Documenten bestärkt, und allen Evangelischen Lehrern zur Prüfung übergeben. Frankfurt und Leipzig, 1722. und zum zweytenmale mit Weglaßung des lateinischen Titels, 1726. 8. Ich habe von dem Inhalte dieses Buchs bereits ausführlich geredet. Es wird allemal ein Hauptwerk in der Frage über die Vereinigung der Protestanten bleiben, wenn die Werke anderer Verfasser, welche gegen dieselbe nur aus schwachem Eifer und Unverträglichkeit geschrieben haben, oder noch schreiben dürften, längst vergessen seyn werden. Bloß die eingerückten Urkunden machen es wichtig, und

die Heftigkeit des Angriffs, oder vielmehr der Nothwehre, welche der Verfasser vornahm, kann in unsern Zeiten, da wir uns immer mehr gewöhnen, theologische Streitschriften mit kaltem Blute zu lesen, keinen Anstoß mehr verursachen.

3) Historie der Augspurgischen Confeßion, auf gnädigsten Befehl des Durchl. Herzogs zu Gotha, aus den Original-Acten beschrieben. Am Ende ist die ungeänderte Augspurgische Confeßion, nebst nützlichen Beylagen zu finden. Gotha, zweymal im Jahr 1730. 4. zum drittenmal und vermehrt im Jahr 1731. Die vorhergehenden Schriften Cyprians machen mehr einen glücklichen polemischen Gebrauch von der Geschichte; diese aber ist sein schätzbarstes historisches Werk. Wenn es gleich keine Geschichte im strengern Verstande ist; so kann es doch ein trefflicher Beytrag zur Kirchengeschichte heißen. Es kläret den Ursprung und die ersten Schicksale der Augspurgischen Confeßion durch ein so großes und neues Licht auf, das aus vielen sonst unbekannten Urkunden, und aus der scharfsinnigen Beurtheilung des Characters und der Absichten aller Personen, welche an diesem Glaubensbekenntnisse auf irgend eine Art Antheil genommen haben, entsteht, daß man über den Inhalt des Werks nichts Zuverläßigeres und Lehrreicheres lesen kann.

4) Tabularium Ecclesiae Romanae Seculi XVI. in quo monumenta restituti calicis eucharistici, totiusque Concilii Tridentini Historiam mirifice illustrantia, continentur. Frankfurt und Leipzig, 1743. 4. Eine sehr nützliche Sammlung zur Geschichte der Reformation und der Römischen Kirche im sechszehnten Jahrhunderte, die ganz aus den ungedruckten Reichthümern der Gothaischen Bibliothek erwachsen ist. Den Anfang machen Urkunden, welche die von dem Pabste Pio IV. den Layen gegebene Erlaubniß, den Kelch im heil. Abendmahl zu genießen, erläutern. Sodann folgen 250 Briefe, welche an den Cardinal Hosius und von ihm geschrieben worden sind: und zuletzt stehen noch 36 Urkunden zur Kirchenhistorie dieser Zeit. Cyprian hat alles mit Anmerkungen, darunter einige sehr ausführlich sind, begleitet. Er wollte auf dieses Archiv der Röm. Kirche, ein anderes von den Morgenländischen Christen folgen lassen, in welchem die Briefe des Constantinopolitanischen Patriarchens Jeremiä, und anderer Griechischen Geistlichen, aus dem erstgedachten Bücher-Vorrathe herausgegeben werden sollten; allein er starb eher als dieses geschehen konnte.

5) Die Sittenlehre Christi, aus den alten Kirchen-Lehrern erklärt. Coburg, 1707. 8. und vermehrt, Leipzig 1733. Das Schriftmäßige und Erbauliche aus der Moral der Kirchen-

Väter ist hier auf eine erbauliche Art vorgetragen.

6) Vindiciae Justinianae, sive pro *Justini Martyris* Dialogo cum Tryphone Dissertatio apologetica, qua veterum Ecclesiae Doctorum, qui Filium Dei Patris ministrum dixerunt, orthodoxia vindicatur. Jenae, 1705. 8. Sie sind gegen Christ. Gottl. Kochen gerichtet, welcher dieses Gespräch des Justins vor untergeschoben erklärt hatte.

7) Compendium Historiae Ecclesiasticae Gothanum, a pace Westphalica ad nostra usque tempora deductum. Gothae, 1733. 8. vermehrt 1735. Die Fortsetzung dieses beliebten Compendii war dem Verfasser aufgetragen worden, weil man die Rechenbergische vor partheyisch ansah. Sie hat das Compendium selbst noch länger erhalten geholfen, als man sonst hätte erwarten können. Wegen des Urtheils welches darinne von den pietistischen Unruhen gefällt wird, ist es von Joach. Langen angegriffen, und von Seb. Edzardi wider diesen vertheidigt worden.

9) Hilaria Evangelica, oder theologisch-historischer Bericht vom Evangelischen Jubelfest. Gotha, 1719. Fol. Der erste Theil dieses Werks ist der Grund zu seiner nachmals von neuem ausgearbeiteten Belehrung vom Pabstthum; der zweyte aber enthält Nachrichten, Schriften und Denkmäler aller Art

von dem Evangelischen Jubelfeste des Jahrs 1717.

9) Shediasma de Vitiis Paparum adversus eorundem infallibilitatem. Coloniae (Helmstad.) 1619. 4. Die Laster so vieler Päbste werden darinne aus Schriftstellern ihrer eigenen Kirche beschrieben.

10) De Ecclesia subterranea liber singularis, Helmst. 1699. 4. Er giebt darinne insonderheit von den Höhlen Nachricht, in welchen die ersten Christen ihren Gottesdienst verrichtet haben.

11) Kurzer Begriff von Kirchen-Ordnungen, sowohl aus heil. Schrift, als den Geschichten der ersten und reinsten Kirche. Coburg, 1713. 4.

12) Allgemeine Anmerkungen über Gottfried Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie, ꝛc. Helmstädt, 1700. 4. — Fernere Proben von Gottfried Arnolds Partheylichkeit, vornehmlich die Geschichte der Quäcker, Brownisten, D. Brellens und Jac. Böhms betreffend. Frankfurt und Leipzig, 1702. 4. — Vorrede zu Georg Groschens Vertheidigung der Evangelischen Kirche wider die Arnoldische Ketzerhistorie, ꝛc. Frankf. und Leipzig, 1745. Fol. — Erläuterung des einfältigen Urtheils, welches Christ. Thomasius von der Arnoldischen Ketzer-Historie gefällt hat; nebst einem Königl. Rescripte

von

von Thomasii atheistischen Lehrsätzen, (auf sein Verlangen nach seinem Tode von dem Hrn. Sen. Fischer herausgegeben,) Coburg, 1747. 8. Cyprian war nicht allein der erste, sondern auch der gelehrteste, welcher Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie angriff. Das Groschische Werk, die gründlichste Bestreitung derselben, gehöret eigentlich ihm zu, und ist von dem Verfasser unter seiner Aufsicht, aus dem von ihm gesammelten Stoff verfertigt worden. Den Vortrag selbst und manche Beschuldigungen, welche in diesen Schriften vorgebracht werden, würden wir in unsern Zeiten auf mehr als eine Art mässigen.

13) Dissertationum Ecclesiasticarum Pentas. 1) De sudore Christi sanguineo; 2) De sudariis Christi; 3) De fasciis Christi; 4) De mortibus Socinianorum; 5) De pictura, teste veritatis sub Papatu. Jenae, 1704. 4. Mit Gelehrsamkeit geschriebene Disputationen, welche er zu Jena, Helmstädt und Coburg gehalten hat.

14) Programmata selecta, cum triga Dissertationum. Coburg, 1708. 8. Die meisten derselben gehören ebenfalls zur Kirchengeschichte.

15) Dissertationes varii argumenti, Coburgi editae, cum eiusdem Programmatibus, nondum in unum libellum collatis. Edidit *Erdm. Rud. Fischer*. Coburg, 1755. 4. Nach

einer kleinen sehr unvollständigen Sammlung, welche Herr Ballstädt unter der Aufschrift: *E. S. C.* Monumenta aliquot minora, maxime historica, zu Gotha 1749. 8. herausgegeben hatte, sind in der gegenwärtigen alle Coburgische kleine Abhandlungen des Verfassers zusammen gefaßt worden. Unter den Dissertationen habe ich folgende mit dem meisten Beyfall gelesen: De doctrina *Tertulliani* Evangelica; de *Clementis Rom. Ignatii, Polycarpi*, et *Justini Mart.* doctrina Evangelica; Historia paedobaptismi restituta; de *Maximiliano* I. Pontificatum Maximum appetente; de officio Principis circa subditorum felicitatem aeternam, und ein paar andere. Wegen der zweyten dieser genannten Dissertationen fiel Cyprian in die Ungnade des Herzogs von Meinungen, weil er in derselben den sogenannten Pietisten einige Irrthümer, mit Unrecht, wie dieser Herr glaubte, beygemessen hatte. Er rechtfertigte sich darüber in einem Schreiben an den Herzog, welches man in dieser Sammlung lesen kann. Ich ergreife diese Gelegenheit anzumerken, daß Cyprian unter den zwo Partheyen, in welche damals fast unsere ganze Kirche geschieden war, sich zwar zu den Orthodoxen, wie sie sich Ausschließungsweise zu nennen beliebten, gewandt hatte; aber, wo nicht an Glimpf, doch an Verstand und Gelehrsamkeit, die meisten derselben übertroffen habe. Man konnte zu

dieser

dieser Zeit fast nicht in der Mitte zwischen den beyden Partheyen stehen bleiben: am wenigsten aber, wenn man so viele natürliche Hitze besaß, als Cyprian. Die Gegenparthey beschwerte sich mehrmals über ihn, daß sie von ihm zu hart beurtheilt würde. Er rechnete alle diejenigen zu derselben, „welche unter dem „Vorwande der Gottseligkeit die christliche „Lehre verfälschten.„ Diese Bestimmung that eigentlich niemanden Unrecht; aber es war einer von den Hauptfehlern bey dieser Streitigkeit, daß man unter diese Beschreibung sehr viele Männer stellte, welche wenig mit einander gemein hatten, als gewisse allgemeine Grundsätze, Wünsche und Anstalten; denen man doch allen einerley Irrthümer und Ausschweifungen zuschrieb.

16) Adversaria Historica, quibus *Bernhardi Magni*, Ducis Saxoniae Vinariensis, vita, et Germanici Suecorum belli funestissima periodus illustrantur, Gothae, 1729. Fol. Man findet darinne den Briefwechsel dieses großen Helden, mit Kaysern, Königen, Fürsten, Feldherren und Gesandten, vom 1632sten bis zum 1639sten Jahre.

17) Frid. Myconii Historia Reformationis, vom Jahr Christi 1517. bis 1542. aus des Auctoris Autographo mitgetheilet, und in einer Vorrede erläutert. Gotha, 1715. 8. 1718.

18) *Georg. Spalatini* Annales Reformationis, oder Jahrbücher von der Reformation Lutheri, aus dessen Autographo ans Licht gestellt, mit einer Vorrede, Leipzig, 1718. 8.

19) Wilh. Ernst Tenzels Historischer Bericht vom Anfange und ersten Fortgange der Reformation Lutheri, zur Erläuterung des Herrn von Seckendorf Historie des Lutherthums mit großem Fleiß erstattet, und nebst einer Vorrede, auch nützlichen, noch niemals publicirten Urkunden mitgetheilet. Leipzig, 1717. 8. — Der andere Theil nützlicher Urkunden, zur Erläuterung der ersten Reformations-Geschichte aus den Originalien ans Licht gestellt, ebend. 1718. 8. Die Ausgabe und Bereicherung dieser drey Bücher ist für die Reformationsgeschichte ein großer Dienst geworden.

20) Clarorum Virorum Epistolae 117. e Bibliothecae Gothanae autographis. Lipsiae, 1714. 4. Heinrich VIII. König von England, Melanchthon, Beza, Flacius, Aventinus, Mosellanus, Junius, Lipsius, Piscator, Buxtorf, Conr. Vorstius, und andere berühmte Gelehrte, sind die Verfasser dieser Briefe, welche Cyprian mit einigen Anmerkungen begleitet hat.

21) *S. Hieronymi* Catalogus Scriptorum Ecclesiasticorum, seu de Viris illustribus liber, cum notis variorum et suis, Francof. et Lipſ. 1700. 4. — *Gennadii Massiliensis* liber de Script. Ecclesiast. cum notis *Aub. Miraei* et

S. E. C. Jenae, 1703. 4. Das Vorzüglichste dieser Ausgaben ist nachmals vom J. Albr. Fabricius in seiner vollständigen Sammlung der alten Schriftsteller, welche von den Kirchenscribenten Nachricht geben, (Bibliotheca Ecclesiastica, Hamburg, 1718. Fol.) genützt worden.

22) Consecratio *Ernesti Pii*, Saxoniae Ducis, etc. Gothae, 1729. Fol. Eine Lobrede auf diesen berühmten Fürsten, welche bey Gelegenheit des ihm errichteten Grabmals, unter vielen Feyerlichkeiten gehalten wurde.

23) Catalogus Codicum MStorum Bibliothecae Gothanae. Lipf. 1714. 4. Dieses Verzeichniß beschreibt 531 Handschriften durch beygefügte Anmerkungen.

23) Vita et Philosophia *Thomae Campanellae*, Amstel. 1705. 8. In der Vorrede zur zweyten vermehrten Ausgabe, welche im Jahr 1722 erschien, vertheidigte er sich gegen den Dominicaner Jacob Echard, welcher sein Buch angegriffen hatte.

25) *H. Grotius* de veritate religionis Christ. cum analectis. Lipf. 1709. 8. Bey der zweyten Ausgabe vom Jahr 1726 setzte er noch brevem consultationem de eligenda inter Christianos religione dissidentes sententia, welche der Herr Gen. Sup. Fischer zu Coburg 1734. besonders abdrucken ließ.

26) *Jo. Canuti Lenaei* de veritate et excellentia Christianae religionis brevis informatio,

Coburg.

Coburg. 1701. 12. Er ließ diese Schrift zu seinen Vorlesungen drucken.

27) Vernünftige Warnung vor dem Irrthum von Gleichgültigkeit der Gottesdienste oder Religionen, zu Stärkung der Gläubigen und Erhaltung gemeiner Ruhe ausgefertiget. Gotha 1744. 8. Er ließ nur 50 Exemplare davon drucken, welche er meistentheils verschenckte. Man hat aber dieses Buch in einem halben Jahre noch dreymal gedruckt. Die neueste Ausgabe ist zu Danzig 1752. 8. herausgekommen: und dieser scheinet erst der Friedfertige Unterricht von den Mitteldingen der Evangelisch-lutherischen Kirche beygefügt worden zu seyn. Der Verfasser nannte diese Schrift sein Schwanen-Lied, und den letzten Liebes-Dienst, den er der Evangelischen Kirche erweisen wollte. Sie enthält in der That viele wichtige, stets brauchbare Erinnerungen wider das Wachsthum des Unglaubens, der Schwärmerey und der Trennungssucht in unserer Kirche.

28) Die Hauskirche oder erbauliche Schriften, welche zu häuslicher Uebung der Gottseeligkeit mit sonderbarem Nutzen gebraucht werden können. Gotha, 1739. 8. Es sind dreyzehn Schriften, welche meistentheils Herzog Ernst der Fromme vom Sal. Glaßen verfertigen ließ. Cyprian sammelte sie auf Befehl des Herzogs Friedrichs III. und setzte eine eigene

Abhand-

Abhandlung von häuslicher Uebung der Gottseeligkeit hinzu.

29) Conspectus Theologiae Naturalis. Coburg, 1701. 4. Zum Gebrauch seiner Vorlesungen.

30) *Casp. Sagittarii* Gründliche und ausführliche Historie der Grafschaft Gleichen. Frankf. 1732. 4. Cyprian stellte dieses schätzbare historische Werk zuerst mit einem Vorberichte ans Licht.

31) Concordien-Büchlein, deutsch, für die Kirchen im Fürstenthum Gotha, auf gnädigsten Special-Befehl, zum andernmal also in Druck gegeben, und nun mit einer Vorrede vermehrt. Gotha, 1714. 12.

32) Das Centrum des Pabstthums, nebst einer freundlichen Antwort auf das Päbstische Kurz und Gut. Jena, 1705. 8. Der erste Theil dieser Schrift zeigt, daß die wichtigsten Glaubens-Artikel der Römischen Kirche die Vortheile der Clerisey befördern, und zu diesem Ende ausgedacht worden [illegible]; der zweyte aber ist die Erweiterung einer [illegible]einischen Dissertation wider eine zu Bamberg gedruckte Schrift.

33) Nöthige Anmerkungen über einen Brief eines Gelehrten (Cyprians) an den zu Coburg in der Ehrenburg gefangen gewesenen Johann Georg Rosenbach, (einen fanatischen Sporer-Gesellen.)

34) Unpartheyischer Bericht vom Vorrechte der Erstgebohrnen in illustren Familien; zum zweytenmal zu Gotha, 1727. Er schrieb denselben auf Befehl des Herzogs, seines Herrn.

35) Bibliotheca *Cyprianica*, Gothae, 1726. 8. vermehrt und bequemer eingerichtet, Lips. 1733. Er hatte dieses Verzeichniß seiner vortrefflichen Bibliothek hauptsächlich für die angehenden Theologen zu Gotha, denen der Gebrauch derselben offen stand, drucken lassen.

36) Einige gedruckte Predigten. Zwo derselben über Luc. XVIII, 31 - 43. und Esaiä LIII, 4-6. sind zu Gotha 1737. und vier andere eben daselbst im Jahr 1751. 4. gedruckt worden.

37) Einige deutsche Trauerreden, und eine lateinische.

38) J. H. Böklers Gedanken, wie mit einem jungen Menschen, den man mit der Zeit zu etwas Großen anführen will, die humaniora zu treiben, mit einer Vorrede, Coburg, 1762. 1734. 8.

39) Authentique Rechtfertigung der Conduite E. S. C. bey dem jetzigen Unionswesen der Protestanten, Gotha, 1722. 4.

40) Das Urtheil hochberühmter Englischer Theologen von der Synode zu Dordrecht, nebst einer Nachricht vom Ursprunge der Evangelischen Wahrheit in England, und einer Betrachtungswürdigen Vorrede. Gotha, 1723. 4.

41) E. S. C. historisch-theologisches Lehrlicht: Herausgegeben von Benj. Bielern. Wittenberg, 1754. 8. Ist nichts als eine Abhandlung, welche in den Hilariis Evangelicis steht, und wider die Röm. Kirche gerichtet ist.

S. Das Leben E. S. Cyprians, von einem Liebhaber der Wahrheit beschrieben, und von ihm selber revidiret, nun aber nach seinem Willen zum Drucke übergeben von Erdmann Rudolph Fischer. Leipzig, 1749. 8. Cyprians eigener Antheil an dieser Lebensbeschreibung macht dieselbe schätzbar: und was Herr Fischer, sein Schüler und vertrauter Freund, noch hinzu gesetzt hat, verdienet nicht weniger Glauben.

Götzens gelehrtes Europa, II. Theil, S. 6. III. Theil, S. 798. dessen Nachrichten Joh. Valent. Brigleb in vita *E. S. Cypriani*, Lipſ. 1745. 8. nur übersetzt hat.

XLV.

Martin Bucer,

zuletzt Professor der Theologie zu Cambridge,

gestorben im Jahr 1551.

Ein Mann, der sich gleich zu den ersten Zeiten der Protestantischen Kirchen ungemeine Mühe gegeben hat, die Trennung derselben zu verhüten; über den sie noch uneins sind, zu welcher von beyden er gerechnet werden müsse; der durch große Gelehrsamkeit, redlichen Eifer, nützliche Schriften, und andere Verdienste, sich einen gewissen Ruhm erworben hat; und der gleichwohl in dem größten Theil der Kirche entweder vergessen und verachtet, oder verhaßt geworden ist: ein solcher Mann, der außerdem im Leben und noch nach seinem Tode sonderbare Schicksale gehabt hat, ist einer neuen Bemühung zur Wiederherstellung seines Andenkens nicht unwürdig. Ich betrachte überhaupt diese erste Theologen der Protestanten gerne. Man erinnert sich immer weniger daran, wie viel man ihnen schuldig ist; ihre alte, rauhere Tracht mißfällt in unsern artigen Gesellschaften; bald scheinen sie uns zu eifrig, bald zu kurzsichtig gewe-

XLV.

MARTINUS BUCERUS
THEOLOGUS.

gewesen zu seyn. Zwar hat man nicht in allen Vorwürfen gegen sie Unrecht; allein das Gründliche in ihrer Wissenschaft und Methode, in den Diensten, welche sie der Kirche geleistet haben, ist zu oft gegen neueres Flittergold vertauscht worden. Sie baueten mehr dauerhaft, als schön und vollkommen: und all' ihr Witz, wie der Dichter von den alten Schweizern gesagt hat, war nur Verstand.

Martin Bucer, welcher einen ansehnlichen Rang unter ihnen behauptet, war im Jahr 1491. zu Schlestat im Elsaß gebohren. Er faßte daselbst die Anfangsgründe der Wissenschaften, und begab sich bereits im Jahre 1506. auf Anrathen seiner Freunde in den Dominicaner-Orden, welcher in seiner Vaterstadt ein Closter hatte. Man setzt hinzu, daß solches in der Absicht geschehen sey, damit er sich der Frömmigkeit und Gelehrsamkeit desto freyer ergeben könnte: in der That waren auch dazu die clösterlichen Uebungen zu der damaligen Zeit, und nach ihren Begriffen, fast das einzige Hülfsmittel. Sein Prior schickte ihn bald darauf nach Heidelberg, wo er sich mit der Redekunst, Weltweisheit und Theologie bekannt machte, auch sogar, welches damals weit ungewöhnlicher war, die Hebräische und Griechische Sprache erlernete.

Um diese Zeit erschienen viele Schriften Erasmi, in welchen eine unvergleichlich bessere Theologie enthalten war, als Bucer aus dem

Unterrichte der Mönche schöpfen konnte. Er wurde von denselben geführt, zur richtigen Erklärung der heiligen Schrift, und zur Untersuchung der Lehre der ersten Kirche, zween Haupt-Stützen, auf welche sie sich gründeten, geleitet. Dazu kamen bald auch Luthers Schriften, welche noch freyer als jene aufgesetzt waren, der herrschenden Irrthümer noch weniger schonten. Bucer verglich die Lehre, welche darinne vorgetragen war, mit der heiligen Schrift: und seitdem kam ihm einiges in dem Glauben seiner Kirche verdächtig vor. Da er eine natürliche Beredsamkeit, und angenehme Aufführung, eine laute und starke Stimme besaß, auch die Laster welche im Schwange giengen, dreist bestrafte: so nahm ihn der Churfürst von der Pfalz, Friedrich, auf Empfehlung des berühmten Edelmanns und großen Gönners der Reformation, Franz von Sickingen, zu seinem Hofprediger an. In diesem Amte predigte er zu Heidelberg und an andern Orten, und hörte im Jahr 1518. Luthern in dem dortigen Closter seines Ordens disputiren. Dadurch bekam er das erste Licht über die Lehre der heil. Schrift von der Rechtfertigung der Menschen vor Gott. Er suchte Luthers Umgang, und erregte bey demselben eine große Hoffnung.

Hierauf begleitete er den Churfürsten in die Niederlande. Allein er bestritt in seinen Predigten den Aberglauben so freymüthig, und gab den Entschluß, seinen Orden zu verlassen, so deutlich

lich zu erkennen, daß ihm die Mönche nach dem Leben trachteten. Er entgieng ihnen durch die Flucht, und kam wieder zu seinem Beschützer, dem Herrn von Sickingen, in dessen Schlosse Landstein er sich der Gottesgelahrheit fleißig ergab. Eine neue Gelegenheit, Luthern zu sehen, und zwar in einem von den glänzendesten Auftritten seines Lebens, zeigte sich ihm im Jahr 1521. da derselbe zu Worms vor dem Kaiser und dem edelsten Theil von Deutschland, seine Standhaftigkeit verewigte. Bucer reisete also dahin, und wurde durch Luthers Beyspiel, auch durch die Unterredungen mit ihm, so sehr gestärkt, daß er seitdem einerley Lehre mit ihm vertheidigte. Nach seiner Zurückkunft von Worms fand er in dem Schlosse Landstein nicht mehr lange die alte Sicherheit. Sickingen gerieth in einen Krieg mit dem Churfürsten von Trier und andern Fürsten, in welchem er auch das Leben verlor. Die Evangelischen Lehrer, welche er bisher beschützt hatte, suchten daher eine andere Zuflucht, und Bucer war im Begriff, eine Zeitlang nach Wittenberg zu gehen. Da ihn aber der Pfarrer der nahe gelegenen Stadt Weißenburg einlud, vor seiner Gemeine zu predigen, bediente er sich dieser Gelegenheit, den reinern Glauben zu verkündigen, bis sie beyde von dem Vicario des Bischofs von Speyer fortgejagt wurden, in dessen Augen vermuthlich Gewalt ein kürzeres Mittel war, die Ehre seiner Kirche zu erhalten, als eine sehr ungewisse Widerlegung.

Diese Verfolgung trieb Bucern in die Reichs-Stadt Straßburg. Daselbst war bereits unter Begünstigung des Grafen Siegmund von Hohenlohe, Dechants des dasigen Dom-Capitels, ein Anfang zur Verbesserung der Religion gemacht worden. Bucer aber half diese Bemühungen zur Reife bringen. Er lehrte vom Jahr 1523. in der Kirche und in dem Gymnasio dieser Stadt: und schon im folgenden Jahre gab er nebst dem Matthäus Zell, Caspar Hedio, Wolfgang Capito, und andern Predigern, mit denen er gemeinschaftlich das Evangelium ausbreitete, eine Schrift heraus, in welcher sie die Gründe und Ursachen der Veränderungen angaben, die sie bey der Verwaltung der Sacramente, bey den Festtagen, Bildern und andern Kirchen-Cärimonien, vorgenommen hatten. Bald darauf erlaubte der Rath zu Straßburg, daß die Evangelische Lehre ungehindert vorgetragen werden durfte; die Meße, einer von den Grund-Pfeilern des Römischen Kirchengebäudes, wurde abgeschafft, und die völlige Reformation trat ohne Zwangsmittel an die Stelle so vieler willkührlichen Lehrsätze und Anstalten. Bucer, dem ein großer Antheil an dem Ruhm von dieser glücklichen Veränderung gebührte, hat sich auch nachher um diese neugestiftete Kirche die wichtigsten Verdienste erworben.

Unterdessen war zwischen eben denjenigen Lehrern, welche sich der Römischen Kirche gemeinschaftlich entgegen setzten, eine unter Menschen

von

von verschiedenen Gaben und Einsichten kaum vermeidliche Uneinigkeit entstanden, von der man aber hoffen konnte, daß sie bald würde beygelegt, oder doch, um keinen Schaden stiften zu können, bedeckt werden. Andreas Carlstadt zu Wittenberg, und bald darauf Ulrich Zwingel zu Zürich, erklärten die Worte der Einsetzung des heil. Abendmahls weit anders als Luther: beyde Theile fiengen auch bald an, ihren Streit in Schriften zu führen. Bey diesem traurigen Ausbruch einer Zwistigkeit, die niemals mehr zur Unzeit entstehen konnte, stand Bucer mit seinen Amtsgenossen zu Straßburg gleichsam in der Mitte. Sie waren Freunde von Luthern; aber auch von den Schweizerischen Theologen, sonderlich vom Joh. Oecolampadius, welcher Zwingels Meinung am geschicktesten vertheidigte. Sie neigten sich auch mehr auf diese letztere Seite, und glaubten, daß Luthers Lehre vom heiligen Abendmahl, wenigstens den Ausdrücken nach, eine gewisse Härte in sich fasse. Aber weit entfernt davon, sich den Schweizern als Mitstreitende beyzugesellen, suchten sie vielmehr Friede zwischen beyden Theilen zu stiften, wenigstens eine Art der Uebereinstimmung unter denselben zu befördern. Bucer insonderheit gab sich in dieser Absicht viele Mühe; aber da Johann Brenz sein geheimes Abmahnungsschreiben durch eine öffentliche Schrift beantwortete, und in derselben Oecolampadio nicht Gerechtigkeit genug zu erweisen schien, ergriff Bucer

ebenfalls die Feder für diesen seinen Freund, dem er auch in der Disputation zu Bern im Jahr 1528. Beystand leistete.

Er that noch etwas anders in eben dieser friedfertigen Meinung, das aber einer starken Entschuldigung bedarf. Luthers Kirchenpostille und Bugenhagens Erklärung der Psalmen, wurden zu Basel gedruckt. In beyden Schriften nahm Bucer an denjenigen Stellen, wo die Lehre vom heil. Abendmahl vorgetragen wurde, zum Vortheil der Schweizerischen Kirchen eine kleine Veränderung vor; aber beyde Schriftsteller beschwerten sich heftig darüber: und Bucer konnte nur dieses für sich sagen, daß er aus den gedachten Büchern den einzigen Anstoß habe wegräumen wollen, der ihren Gebrauch in der Schweizerischen Kirche würde verhindert haben. Der Mangel an der Einwilligung der Verfasser, und die falsche Vorstellung ihrer Lehre, zeugten doch immer wider ihn.

Allein man ergriff bald darauf ein anständigeres Mittel, diese Streitigkeit zwischen den Reformatoren zu schlichten. Die Römischcatholischen suchten sich derselben so offenbar zu bedienen, um den Zwiespalt unter ihnen zu vergrößern, daß der Landgraf von Hessen, Philipp der Großmüthige, die vornehmsten Theologen von der Sächsischen und Schweizerischen Parthey im Jahre 1529. nach Marpurg zusammen berief, damit sie sich selbst über die Mittel zu einem Vergleiche mit einander unterreden möchten. Bucer und

Hedio

Hedio, welche Zwingeln hauptsächlich beredet hatten, sich daselbst einzufinden, kamen im Nahmen der Straßburgischen Kirche dahin, und wurden als Anhänger der Schweizer angesehen. Sie hatten zwar an dem Haupt-Gespräche keinen Antheil; allein sie unterschrieben doch diejenigen Artikel, durch welche beyde Theile versprachen, ob sie gleich über die körperliche Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahl mit einander nicht einig werden könnten, sich dennoch liebreich gegen einander zu betragen.

Bucer erschien darauf im Jahr 1530. auf dem Reichstage zu Augspurg, und diente daselbst der gemeinen Sache der Protestanten. Er beurtheilte schon seit ein paar Jahren Luthers Lehre vom heil. Abendmahl, nachdem er eine neue Schrift desselben gelesen hatte, gelinder; allein er wollte doch nicht gänzlich auf seine Seite treten: theils, weil er glaubte, daß die Meinung desselben von der Lehre der Schweizerischen Theologen mehr den Worten als der Sache nach unterschieden sey; theils, weil er befürchtete, durch einen solchen Schritt die Uneinigkeit beyder Theile mehr zu unterhalten, und weil er außerdem nicht ohne die Gesellschaft der Schweizerischen Kirche sich mit der Sächsischen vereinigen wollte. Unterdessen reiste er mit Einwilligung des Churfürsten von Sachsen und der Reichsstadt Straßburg, zu Luthern, welcher sich während des gedachten Reichstages zu Coburg aufhielt. Mit demselben sprach er von der völligen Aussöhnung beyder

Kirchen, und erhielt von ihm eine Erklärung, von welcher er sich viel versprach. Da es aber zur Unterschrift der Augspurgischen Confeßion kam, weigerte sich Bucer und die übrigen Straßburgischen Prediger, ihre Nahmen darunter zu setzen. Er schrieb vielmehr im Nahmen der Reichsstädte Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau, ein besonderes Glaubensbekenntniß, welches die Confeßion der vier Städte (Confessio Tetrapolitana) genannt wird. Es unterscheidet sich von der Augspurgischen nur darinne, daß es die Lehre vom heil. Abendmahl in solchen Ausdrücken vorträgt, deren sich beyde Kirchen bedienen konnten, die aber im Grunde nichts deutlich bestimmen. Eben die vorher genannten Ursachen, und vornemlich die Neigung, der Schweizerischen Kirche zu schonen, von welcher die Augspurgische Confeßion in der erstgedachten Lehre abgieng, bewog Bucern, ein solches Mittelding aufzusetzen.

Man rief ihn darauf im Jahr 1531. nach Ulm, damit er in dieser Stadt die Reformation völlig zu Stande bringen möchte. Auch hier lehrte er vom heiligen Abendmahl dergestalt, daß beyde Theile gewissermaaßen damit zufrieden seyn konnten. Und es scheinet, daß er sich daselbst nicht anders habe verhalten können: denn außerdem, daß es nicht rathsam war, dieser angehenden Gemeine durch die Eröffnung der Streitigkeiten unter den Protestanten einen Anstoß zu geben, war auch Oecolampadius da-

selbst

selbst zugegen, mit welchem er gemeinschaftlich an der Kirchenverbesserung arbeitete. Nachdem aber kurz darauf dieser Schweizerische Reformator nebst Zwingeln verstorben war; und die vier oben genannten Reichsstädte, welche mehr mit den Schweizerischen Kirchen als mit den Evangelischen in Verbindung standen, zu fürchten anfiengen, daß der Kayser den harten Schluß des Reichstags zu Augspurg mit Gewalt gegen sie ausführen möchte, trachtete Bucer sie mit den Protestanten in Deutschland völlig zu vereinigen. Dieses geschah auch bey der Versammlung der Evangelischen zu Schweinfurt im Jahr 1532. wo jene vier Reichsstädte die Augspurgische Confeßion unterschrieben; sie hatten sich aber bereits im vorhergehenden Jahre auf der Versammlung zu Schmalkalden über die Lehre vom heiligen Abendmahl dergestalt erklärt, daß sie in den Schmalkaldischen Bund waren aufgenommen worden. Bucer erleichterte und rechtfertigte diese Vereinigung dadurch, daß er immerfort behauptete, beyde Kirchen wären im Grunde über diese Lehre einerley Meinung. Als er daher im Jahr 1533. nach Zürich reisete, und die dortigen Theologen von einer Widerlegungsschrift zurück hielt, welche sie Luthers Schreiben an die Evangelischen zu Frankfurt am Mayn entgegen setzen wollten, versicherte er ihnen, daß er noch immer einerley Lehre mit ihnen bekenne. Er ergriff auch jede andere Gelegenheit, den Kirchenfrieden nach seiner Denkungsart zu befördern.

Erasmus schrieb um diese Zeit ein Buch, „von „der liebenswürdigen Einigkeit der Kirche;„ dieses gab Bucer nebst seinen Amtsgenossen zu Straßburg deutsch heraus; obgleich sehr viel daran fehlte, daß Erasmus mit den Protestanten in der Hauptlehre einstimmig gewesen wäre, oder seine Vorschläge zum Kirchenfrieden hätten angenommen werden können. Im Jahr 1534. wurde die Reformation in den Würtenbergischen Ländern eingeführt. Da aber zween der vornehmsten Theologen, welche dabey gebraucht wurden, Schnepf und Blaurer, in der Lehre vom heil. Abendmahl mit einander uneins waren: so setzte der Herzog Bucern zum Schiedsrichter zwischen ihnen, und dieser verfertigte darauf eine Formel für Blaurern, welche sich nur den Worten nach der Evangelischen Erklärung näherte.

Diese fortdauernde veränderliche Erklärungen von Bucers und anderer Theologen Meinung in Ansehung der oftgedachten Lehre, welche sich zugleich auf ihre Kirchen in den Reichsstädten in Schwaben, am Rhein und Mayn erstreckte, machten sie der übrigen Evangelischen Kirche sehr verdächtig, und man warf es ihnen vor, daß sie aus Freundschaft gegen die Schweizerische Kirche ihren Glauben verstellten. Der Landgraf von Hessen und Bucer wünschten immer noch, die Schweizerische und die Sächsische Kirche ganz mit einander auszusöhnen; sie mußten sich aber daran begnügen, wenigstens die Protestantischen Gemeinen in Deutschland zur

Ueber-

Uebereinstimmung in der Lehre zu bringen. In dieser Absicht kamen eilf Prediger aus Straßburg und andern Reichsstädten im Jahr 1536. nach Wittenberg, und errichteten daselbst mit Luthern und seinen Amtsgenossen, den sogenannten Wittenbergischen Vergleich, (Concordia Vitebergensis). Bucer, welcher unter diesen Predigern der angesehenste und gelehrteste war, bekannte mit ihnen schriftlich, daß sie eine wahre und Substanzmäßige Gegenwart des Leibes und Blutes Christi im heil. Abendmahle glaubten, (vere et substantialiter adesse); daß das Brodt im heiligen Abendmahle durch eine Sacramentliche Vereinigung der Leib Christi sey; und daß auch die Unwürdigen des Leibes und Blutes Christi genießen: lauter Bestimmungen, durch welche er sich eben so deutlich für die Evangelische Lehre erklärte, als er sich von der Schweizerischen und Römischen Kirche unterschied.

Wer sollte nach einem so feyerlichen und nachdrücklichen Bekenntnisse, nicht geglaubt haben, daß Bucer seine bisherige Meinung geändert habe? Er allein leugnete solches beständig: er glaubte, im Grunde stets einerley mit den Sächsischen Kirchen gelehrt zu haben, wenn sie sich gleich beyderseits verschiedener Ausdrücke bedienet hätten. Man kann diese verworrene Vorstellungen kaum auf eine andere Art entwickeln, als wenn man annimmt, daß Bucer manche Redensarten in den Artikeln des Wittenbergischen

schen Vergleichs anders als Luther verstanden habe; ob sie gleich vom Melanchthon aus der Augspurgischen Confeßion selbst waren genommen worden. Diese Muthmaßung wird fast zur Gewißheit, wenn man Bucers Erklärungen, die er bald nach seiner Abreise von Wittenberg herausgegeben hat, dagegen hält. Aus diesen sieht man zugleich, daß in seinem Lehrbegriffe vom heil. Abendmahl einiges Besondere gesteckt habe, das zur Vereinigung der Protestantischen Kirchen dienen sollte. Er gab zu, daß Christus im heiligen Abendmahl nach seiner göttlichen und menschlichen Natur wahrhaftig gegenwärtig sey. Allein von der sacramentlichen Vereinigung des Leibes und Blutes Christi mit den äußerlichen Reichungsmitteln, scheinet er nicht einerley Begriff mit der Evangelischen Kirche zu haben. Und unter den Unwürdigen, welche das heil. Abendmahl empfangen, versteht er nur solche, welche die Einsetzungsworte Christi mit einem historischen Glauben annehmen, denen aber wahre Andacht und der seeligmachende Glaube fehle; da er hingegen diejenigen Gottlose nennt, welche sogar ohne historischen Glauben das heil. Abendmahl genießen: und von diesen behauptet er, daß sie nichts als das Brodt und den Wein empfangen.

Nachdem der Vergleich zu Wittenberg war geschlossen worden, bemühte sich Bucer, auch die Schweizerischen Theologen in denselben zu ziehen; aber, weil er ihre Parthey verlassen zu

haben

haben schien, waren sie desto weniger dazu geneigt. Man sahe ihn seitdem völlig als einen Lehrer unserer Kirche an, und er wohnte allen ihren öffentlichen Versammlungen bey: unter andern zu Schmalkalden, im Jahr 1537. wo er Melanchthons Buch vom Pabste unterschrieb; zu Frankfurt am Mayn im Jahr 1539. wo er nützliche Rathschläge gegen die Römischcatholischen ertheilte; ingleichen dem Gespräche zu Leipzig, in eben demselben Jahre, bey welchem er jedoch mit dem berühmten Friedensstifter Georg Wicelius, und mit den Gesandten des Herzogs Georg von Sachsen, einige Unterhandlungen über die Vereinigung unserer Kirche mit der Römischen pflog, in denen er, wie viele glaubten, zu nachgebend gewesen war. Wenigstens hatte er daselbst für sich allein, ohne Zuziehung der übrigen Evangelischen, mit den Römischcatholischen gehandelt.

Dieses Betragen machte ihn dem Churfürsten von Sachsen etwas verdächtig, als er im Jahr 1540. nebst Melanchthon, zu dem Religions-Gespräch zu Worms, das im folgenden Jahre nach Regenspurg verlegt wurde, von dem Kayser ernannt worden war. Allein nach einigen vergeblichen Friedens-Bemühungen, verfochte er daselbst die Sache der Evangelischen sehr geschickt; folgendes Beyspiel davon ist insonderheit merkwürdig. Der Cardinal Contarini, welcher als Päbstlicher Legat auf dem erstgedachten Reichstage zu Regenspurg zugegen war, hatte damals

zuerst

zuerst in einigen Aufsätzen den Evangelischen Ständen den Nahmen der Protestanten beygelegt. Gegen diese neue Benennung erinnerte Bucer, daß sich die Evangelischen derselben zwar nicht zu schämen hätten, weil sie ein Andenken der Protestation sey, welche ihre Fürsten zur Erhaltung ihres Glaubens und ihrer Gewissensfreyheit eingelegt hätten; wenn man ihnen aber die übrigen Stände unter dem Nahmen der Catholischen entgegen setzte, so sey es merklich genug, daß dieses auf ihre Beschimpfung abziele, um sie, wie ehemals die Ketzer den Catholischen entgegen standen, von den rechtgläubigen Christen zu unterscheiden: zumal, da würklich auf diesem Reichstage die Römischcatholischen Stände, bey einer gewissen Gelegenheit, sich die Christlichen Fürsten und Stände nannten. Dieser Vorstellungen ohngeachtet, ist der Nahme der Protestanten, so wie die bereits vorher, eben so wenig um uns zu ehren, aufgebrachte Benennung der Lutheraner, stehen geblieben: und wir können mit beyden wohl zufrieden seyn; obgleich der Nahme Evangelischer Christen unsere ganze Denkungsart weit richtiger ausdrückt.

Bucer war zu Regenspurg mit dem Cöllnischen Canonico Johann Gropper bekannt worden. Dieser empfohl ihn wegen seiner Gelindigkeit, seinem Landesherrn, dem Churfürsten von Cölln, Hermann Grafen von Wied, welcher bereits vom Jahr 1536. an, nach einem von Groppern aufgesetzten Entwurf, seinen Kirchenspren-

sprengel reformiren, oder vielmehr nur die Lehren der Römischen Kirche durch hinzugesetzte Erklärungen erträglicher machen wollte. Allein seit dem Jahr 1539. war er ernstlicher auf die Verbesserung des Glaubens und der Kirche bedacht. Daher ließ er Bucern im Jahr 1541. zu sich kommen, und im folgenden Jahre gab er ihm die Freyheit, öffentlich zu Bonn zu predigen, auch in dem Franziscaner-Closter daselbst Vorlesungen über die Briefe Pauli zu halten. Bucer that dieses anfänglich mit einiger Furchtsamkeit, und Melanchthon, der in gleicher Absicht hin berufen werden war, suchte ebenfalls die Feinde der Reformation, welche im Cöllnischen noch sehr zahlreich waren, durch sanfte Mittel zu gewinnen; besonders, da der Churfürst die Cärimonien und die übrige Verfassung der Kirche, so viel es nur möglich wäre, beybehalten wissen wollte. Bucer, dessen Predigten Beyfall fanden, und der die Römischcatholische Geistlichkeit daselbst zu einer Disputation herausgefordert hatte, wurde darauf von dieser, und von der Universität zu Cölln, in einer Schrift heftig angegriffen, gegen welche ihn Melanchthon vertheidigte. Beyde verfertigten endlich im Jahr 1543. doch Bucer größtentheils, das Bedenken, nach welchem die Reformation in dem Churfürstenthum Cölln vorgenommen werden könnte. Allein diese Schrift zog Bucern die heftigste Feindschaft selbst von seinem ehemaligen Freunde Groppern zu; seine Bemühungen waren hier

uni-

umsonst angewandt, und der Churfürst wurde nach dem unglücklichen Ausgange des Schmalkaldischen Krieges genöthiget, seiner Würde zu entsagen.

Einen andern Vorschlag zu einer allgemeinen Reformation in Deutschland, setzte Bucer im Jahr 1545. auf. Es war auf dem vorhergehenden Reichstage zu Speyer beschlossen worden, daß ein jeder Reichsfürst einen solchen Entwurf von klugen Männern verfertigen lassen sollte, welcher auf dem nächsten Reichstage übergeben werden, und auf der bevorstehenden Kirchenversammlung zu Trident gebraucht werden könnte. Man sahe zwar wohl, daß der Kayser damals schon mehr auf gewaltthätige Anstalten wider die Protestanten bedacht sey, als daß er dergleichen Vorschläge hätte ausführen wollen. Gleichwohl schrieben die Theologen zu Wittenberg ein solches Bedenken auf Befehl ihres Churfürsten, und Bucer überreichte der Obrigkeit zu Straßburg ein anderes. Es ist niemals gedruckt worden; allein der Auszug, welchen der Herr von Seckendorf davon mitgetheilet hat, verdienet gelesen zu werden. Bucer trägt darinne Gedanken vor, welche zwar den Sächsischen Theologen nicht gefallen konnten; aber doch nicht schlechterdings verwerflich waren, und von seiner Scharfsinnigkeit zeugten. Er mißbilligte es, daß die Evangelischen bisher auf allen Reichstagen als Beklagte erschienen wären, und sich nur vertheidigt hätten. Seiner Meinung nach sollten

ten sie nunmehro auch die Römische Geistlichkeit wegen des vielen Verderbens, das sie in die Kirche gebracht hätte, förmlich anklagen, und auf eine allgemeine Verbesserung dringen. Ob er gleich aber auf diese Anklage und eine scharfe Reformation der Geistlichkeit im Anfange sehr eifrig dringt; so will er es doch keinesweges dabey zu einem Ausspruche des Kaisers kommen lassen; sondern diese Mittel nur dazu gebraucht wissen, daß die Geistlichen zu einem gütlichen Vergleiche desto geneigter gemacht würden. Und den Evangelischen selbst empfielt er zu ihrem Hauptzwecke die Gottseligkeit des Lebens, außerdem aber die Verträglichkeit bey einem unerheblichen Unterscheide in der Lehre. Wäre es nicht Bucer gewesen, der alles dieses schrieb, das ist ein Mann, dessen Glauben in unserer Kirche noch immer vor zweydeutig gehalten würde: so würde dieses Bedenken weit höher geschätzt worden seyn; besonders, da er würklich zu eben derselben Zeit wohlgerathene Schriften für die Evangelische Kirche herausgab.

Er wurde auch im Jahre 1546. wiederum, als einer von den Evangelischen Theologen, auf das Religionsgespräch zu Regenspurg geschickt; ohngeachtet der Churfürst von Sachsen und Luther von seiner Gelindigkeit etwas Nachtheiliges besorgten. Man beruhigte sich aber bald darüber, da man sah, mit welcher Gelehrsamkeit und Standhaftigkeit er die Sache unserer Kirche führte. Unter den Römischcatholischen Theologen, welche

sich daselbst einfanden, war der Spanier, Petrus Malvenda, der vornehmste: und mit diesem disputirte Bucer hauptsächlich über die Lehre von der Rechtfertigung der Sünder vor Gott. Malvenda pflegte nicht gerade zu auf die streitige Sache zu gehen; sondern versteckte seine Einwürfe unter einen Strohm von rednerischem Gepränge. Daher schrieb Bucer, so lange er declamirte, einige Briefe, und fragte ihn am Ende seiner Rede, ob nicht sein Einwurf kurz darauf ankäme, wie er denselben zusammenzog: sein Gegner gestand es, und er beantwortete ihn alsdenn mit wenigen Worten sehr hinlänglich. Da dieses mehrmals geschehen war, sagte einer von den Anwesenden: „Er heißt wohl „Butzer; ich meine, er hat ihn ausgebutzt.„ Das Gespräch selbst nahm eben so wenig einen glücklichen Ausgang, als andere Unterredungen dieser Art, und konnte ihn desto weniger nehmen, da man auf demselben von Seiten des Kaisers und der Römischcatholischen nur einen neuen Vorwand und Zeit zu gewinnen suchte, um die Evangelischen bekriegen zu können.

Darauf folgten die unglücklichen Zeiten des Schmalkaldischen Kriegs, dessen Ausschlag allen Unterhandlungen über die Religion ein gewaltsames Ende zu machen schien. Gleichwohl nahm Carl V. der weit mehr Mäßigung in Religionssachen bezeigte, als es dem Römischen Bischof anständig war, dieselben im Jahr 1546. wieder vor. Er verlangte von den deutschen Reichsständen auf dem Reichstage zu Augspurg, daß sie, bis eine Kir-

chenversammlung die Streitigkeiten beyder Kirchen entschieden hätte, einen gewissen Aufsatz annehmen möchten, der beyden Theilen günstig seyn sollte, und der unter dem Namen des Interim nachher so bekannt geworden ist. Die beyden Churfürsten von Brandenburg und von der Pfalz glaubten, daß dieses Buch einen Religions-Stillstand in Deutschland hervorbringen könnte, und ließen daher Bucern nach Augspurg kommen, damit er es entweder noch mehr nach dem Geschmack beyder Theile bilden, oder selbst annehmen, und durch sein Beyspiel andern empfehlen möchte. Allein man deutete Bucers Liebe zum Kirchenfrieden sehr unrecht. Er war niemals gesonnen, demselben die erkannte Wahrheit aufzuopfern: und er hätte dieses durch die Unterschrift des Interim thun müssen. Eben derjenige Mann, von welchem man glaubte, daß ihm alle Mittel, die Ruhe zwischen den streitenden Kirchen herzustellen, gleichgültig wären, weil dieses bisher sein Hauptgeschäffte gewesen war, widerstand zuerst dem freundschaftlichen Zureden des Kaiserlichen Staatsbedienten Granvella; sodann eben desselben Drohungen, und der gleich bevorstehenden großen Gefahr, welche sich bis auf sein Leben erstreckte: er reiste unbewegt, mitten durch die Spanischen Besatzungen, nach Straßburg zurück, und schrieb sogar wider jene betrügliche Friedens-Formel. Dieses ganze Betragen war unerwartet; aber kein anderes ist einem wahren Theologen anständig. Friedfertigkeit ist eine seiner edelsten

Tugenden; er ist nirgends geschäfftiger, als wo er sie ohne Widerspruch seines Gewissens, selbst unter dem Tadel und den Verleumdungen der grössern Menge, ausüben kann; aber er erkauft gewiß den Frieden und die Einigkeit nicht durch den Beytritt zu offenbaren Irrthümern. Der sanftmüthigste und vielleicht der furchtsamste Vertheidiger der Wahrheit wird alsdenn muthig und standhaft, wenn er sich völlig von ihr trennen soll.

Ohne Zweifel würde Bucer ihr zu Ehren vieles haben ausstehen müssen, wenn er zu Straßburg geblieben wäre: denn das Interim wurde dieser Reichsstadt von dem Kaiser aufgedrungen. Aber eben damals wurde in England unter der Regierung Eduard des VI. ein ernstlicher Anfang zur Reformation gemacht. Der Erzbischof Cranmer, welcher sie vornemlich beförderte, rief einige auswärtige Theologen hin, um ihm beyzustehen, und darunter Bucern und Fagium von Straßburg; vermuthlich, weil ihre Mäßigung und Friedensliebe, auch ihre Lehrart vom heiligen Abendmahl, mit seinen Gesinnungen am besten übereinkam. Bucer langte im Jahr 1549. nebst seinem Freunde in England an. Beyde erhielten ein Lehramt auf der hohen Schule zu Cambridge, welches sie mit vielem Beyfall verwalteten. Allein die ungewohnte Luft und Lebensart zog ihnen bald eine Krankheit zu, an welcher Fagius zuerst, und nach ihm Bucer am 1 März des Jahres 1551 verstarb.

Zween Jahre darauf gieng die grausame Verfolgung der Protestanten in England unter der Regierung der Königinn Maria an. Wie glücklich also, wird man denken, war Bucer, daß er ihr durch den Todt entgehen konnte!— Doch nein, vor dem unmenschlichen Verfolgungsgeiste hat ihn selbst das Grab, bey dessen Anblicke aller Haß und alle Wuth zerschmelzen sollte, nicht schützen können: und er ist weder der erste noch der letzte gewesen, an dessen leblosen Gebeinen die Römische Geistlichkeit ihren Grimm gesättigt hat. Die päbstlichen Inquisitoren, durch welche der Cardinal Polus die Universität Cambridge reformiren, das ist, von der vermeinten Ketzerey reinigen ließ, befohlen im Jahr 1556. daß Bucers Leichnam ausgegraben, und nebst seinen Büchern verbrannt werden sollte. Vielleicht sah der Geist dieses nun über weltliche Ehre und Schande erhabnen Mannes mitleidig auf diese Elenden herab, welche, so wie alle andre Christen von ähnlichen Gesinnungen, der menschlichere Heyde keines Begräbnisses werth gehalten haben würde. Nach vier Jahren, da die Königinn Elisabeth den Protestanten eine völlige Freyheit schenkte, wurde nicht allein das wider Bucern ausgesprochene Urtheil feyerlich vernichtet; sondern auch sein Andenken durch alle Arten von Ehrenbezeigungen und Lobschriften würdiglich erneuert.

Es sind zweyhundert Jahre seitdem verflossen, daß dieses geschehen ist. In dieser langen Zeit ist Bucers Ruhm sehr gefallen; seine Schriften

sind vernachläßigt worden: und sein Nahme wird, insonderheit unter uns, größtentheils nur mit zweydeutigen Zusätzen angeführt. Warum hat ein so verdienstvoller Mann, mehr als irgend ein anderer berühmter Theologe der protestantischen Kirche, von seiner Achtung verloren? Gewiß nicht darum allein, weil er in ältern Zeiten gelebt, oder einige Flecken an sich hat blicken lassen: denn dieses hat er mit sehr vielen andern gemein. Die wahre Ursache ist, wenn ich nicht irre, darinne zu suchen, weil er sein ganzes Leben hindurch einen Friedensstifter in theologischen Streitigkeiten abgegeben hat. Diese Art von Gelehrten ist fast allemal beyden Theilen, welche sie miteinander vereinigen wollen, unangenehm, und oft werden sie ihnen gar verhaßt. Ein Mittler zwischen streitenden Fürsten wird meistentheils mit Dank angenommen. Wenn er die Erbitterung ihrer Gemüther mäßigen, den Ehrgeiz und die Vortheile eines jeden einigermaaßen in Sicherheit stellen kann: so ist seine Arbeit vollendet, und man erkennet den Werth derselben. Aber wer zween Haufen streitender Theologen in Einigkeit bringen will, ist nicht bloß auf die Besänftigung ihrer aufwallenden Gemüther bedacht; sondern er greift auch ihren Verstand, das heißt die gute Meinung, an, welche die meisten unter ihnen von demselben haben. Dieses hauptsächlich verdrießt sie, und zieht ihm finstre Gesichter zu. Oft wird der arme Friedensvermittler, wenn er den Kopf zwischen die erhitzten Partheyen steckt, für seine Vorschläge

mit Ohrfeigen belohnt. Beyde verbinden sich geschwind wider ihn. „Da sehe man den Indif„ferentisten, heißt es, dem es gleich viel ist, wie „die Lehre vorgetragen wird; den Ketzer, welcher „dasjenige nicht vor die reine und einzige Wahr„heit erkennt, was ich davor ansehe; den einge„bildeten und stolzen Weisen, der unsere Streit„fragen besser als wir zu verstehen glaubt; oder „der uns gar überreden will, daß wir einen Wort„streit miteinander führen.„ — So ist es vielen rechtschaffenen Männern ergangen, und Bucern ebenfalls; seine langen Friedensbemühungen sind sehr hart bestraft, und seine vortrefflichen Eigenschaften beynahe vergessen worden.

Bucer hatte beydes große Gaben und ungemeine Verdienste. Er verband Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit miteinander. Sein tiefes Nachdenken, aus welchem die Richtigkeit seiner Erklärungen und Beweise, die Genauigkeit seiner Bestimmungen, und die Leichtigkeit entstand, mit welcher er bey streitigen Materien seine Parthey ergriff, wurde zugleich durch die gründlichste Wissenschaft unterstützt. Ohne diese ist auch der schärfste Denker und feinste Dialecticus der Welt wenig nutzbar, und kann leicht zum Träumer werden. Bucers dogmatischer Vortrag ist daher auch sehr bündig, und seine Kunst zu disputiren fast unverbesserlich. Zu dieser gehörte unter andern die Methode, nach welcher er bey Untersuchung streitiger Fragen, die nothwendigen Sätze, welche man stets beybehalten müsse, von den wahr-

scheinlichen unterscheid, in denen man gewisser Umstände wegen nachgeben könne. Wenn ihm aber gezeigt wurde, daß ein Satz, den er vor nothwendig ausgegeben hatte, nur wahrscheinlich sey, so gestand er es auf eine solche Art, daß man zweifelhaft wurde, ob er es aus Redlichkeit thue; oder ob er jenen Satz nur des Disputirens wegen so abgefaßt habe. Zu einem kleinen Fehler verführte ihn jedoch seine große dialektische Uebung, und sein weit herumsehender Geist. Da ihm bey vielen Materien eine unaussprechliche Menge nützlicher Erläuterungen beyfällt, so wird er öfters so weitschweifig in seinen Schriften, daß er kaum das Ende finden kann: und Luther pflegte ihn deswegen Scherzweise ein Klappermaul zu nennen. Aber es sind doch nicht bloß Ausschweifungen in leere Spitzfindigkeiten; sondern, wenn gleich Bucer mehr sagte als es nöthig war, so kann doch alles gebraucht werden.

Er war in der hebräischen, griechischen und lateinischen Sprache für seine Zeiten wohl geübt, und man sieht, daß er sich insonderheit diejenige weitläuftige Gelehrsamkeit, welche durch Hülfe der beyden letztern Sprachen erlangt werden kann, erworben habe. Die Schriftsteller des Alterthums, die Kirchenväter, und die Geschichte der Kirche, waren ihm sehr genau bekannt. In den ersten Zeiten unserer Kirche, ehe noch Flacius zum Vorschein kam, war Bucer nebst Melanchthon, unser gelehrtester Ausleger der Bibel. Seine exegetischen Arbeiten hätten wenigstens zum Theil, in die

die große Sammlung, Critici Sacri, gebracht werden sollen; um desto mehr, da die Anmerkungen seines Amtsgenossen Jagii, welche denselben nicht gleich kommen, in dieselbe eingerückt worden sind. Seine dogmatische Abhandlungen, Bedenken und Streitschriften, sind alle lehrreich. Er schreibt die lateinische Sprache rein, leicht und angenehm; die deutsche aber etwas rauher, als andere berühmte Schriftsteller seiner Zeit.

Unter den Stiftern unserer Kirche, gebühret ihm vielleicht wegen seiner Gelehrsamkeit, seines Eifers und seiner Verdienste, die dritte Stelle nach Luthern und Melanchthon. Er hat für dieselbe unermüdet nach seiner Ueberzeugung gearbeitet, die Einigkeit in derselben, auch zwischen ihr und der Schweizerischen Kirche, mit einer seltnen Standhaftigkeit befördert, durch Predigen, Schreiben, Disputiren, sehr häufige Reisen, Antheil an öffentlichen Friedens-Unterhandlungen, und andere Bemühungen, sich ihr ganz gewiedmet. Selbst die Römischcatholischen sahen ihn gerne bey Religionsgesprächen: seine Gelindigkeit und Mäßigung machten, daß sie sich von ihm nicht beleidigt fanden, und daß nicht alle Hoffnung zum Frieden gleich Anfangs weggeworfen werden durfte. Seine Schriften haben vornemlich in Italien den Fortgang der Evangelischen Religion befördert. Verschiedene neu entstandene Gemeinen in Deutschland sind von ihm durch gute Einrichtungen befestigt worden. Am meisten ist ihm die Straßburgische schuldig, in welcher er einige

zig Jahre gelehrt hat. Gleichwohl war er daselbst bey den meisten nicht so beliebt, als seine Amtsgenossen, Capito und Hedio: denn man schrieb seinen Vorstellungen bey der Obrigkeit alle strenge Anstalten zu, welche in dieser Stadt in Absicht auf die Sitten und die öffentliche Zucht, getroffen wurden: und seine Predigten waren fast nur Gelehrten brauchbar.

Seine sanfte und friedfertige Gemüthsart scheinet in seiner ganzen Geschichte durch. Er liebte die Religion und die Protestantischen Kirchen so aufrichtig, daß er aus Eifer für beyde keine Arbeit und Gefahr scheuete; aber doch lauter liebreiche Mittel zum Besten derselben gebraucht wissen wollte. Es ist glaublich, daß, wenn die meisten Anführer der Protestanten, eine so brennende Begierde nach dem Frieden gehabt, und so gerne in den streitigen Materien nachgegeben hätten, als Bucer, die Trennung zwischen beyden Kirchen vermieden worden wäre. Man kann ihm auch nicht mit Grunde vorwerfen, (ob es gleich oft genug geschehen ist,) daß er mit Wissen und Willen durch sein Nachgeben die Wahrheit verlassen habe. Er wandte es immer nur alsdenn an, wenn er glaubte, daß die Religion nichts darunter leiden werde: und sollte er sich bisweilen dabey betrogen haben; so trat er gewiß nicht vorsetzlich aus der richtigen Straße heraus. Die meisten Protestanten sahen die Bischöfliche Regierung als eine unterscheidende Anstalt des Pabstthums an. Allein Bucer griff dieselbe weder in Deutschland noch in England, wo man sie auch bey der Reforma-

tion

tion stehen ließ, an. In allen Streitigkeiten, welche er zu führen genöthiget wurde, sieht man ihn mit Glimpf und Mäßigung schreiben. Die Engländer bewunderten sonderlich seine Einfaltsvollen Sitten, seine Arbeitsamkeit und Rechtschaffenheit.

Zweyerley kann unterdessen doch an seiner Aufführung getadelt werden. Das erste ist dieses, daß er den Kirchenfrieden zwischen den Protestanten durch Glaubensformeln, welche in allgemeinen, unbestimmten und zweydeutigen Redensarten aufgesetzt waren, und in welchen beyde Theile ihre Lehre gewissermaaßen finden konnten, zu befördern suchte. Er ist nicht der einzige Gelehrte, der diesen Weg zur Vereinigung vorgeschlagen hat; aber es ist gewiß nützlicher, derselben ganz zu entbehren, als einen so falschen Schein von ihr anzunehmen. Bucer, der diese Methode hauptsächlich bey der streitigen Lehre vom heil. Abendmahl gebrauchte, hat sie doch in seinen spätern Jahren verlassen. Ein andere Schwachheit, von welcher er einige Beweise gegeben hat, ist die Neigung, zum Vortheil der Religion oder der kirchlichen Einigkeit, einen kleinen, eben nicht schädlichen Betrug zu begehen. Es ist gewöhnlich, dergleichen Kunstgriffen den unanständigen Nahmen einer gottseligen Betrügerey (pia fraus) beyzulegen. Man hat bereits oben ein Beyspiel davon an fremden Schriften, welche Bucer veränderte, gelesen: und man wird ein anderes an dem ersten seiner eigenen Bücher antreffen. Wenn ihn hingegen viele als einen ver-

schmitzten

schmitzten, hinterlistigen Mann voll Verstellung abgeschildert haben: so kann ich die Züge dazu in seinen Handlungen nicht finden. Man hatte zu seiner Zeit sogar schon eine Art von Sekten, den Buccerismus, ersonnen: und Calvin redet selbst von derselben, als von einer Mittelparthey zwischen seiner und der Evangelischen Kirche; in der That aber ist sie weiter nichts, als der Unterscheid der Englischen Kirche von den beyden Haupt-Gemeinen der Protestanten. Bucer hat sich zweymal verheyrathet, und in seiner ersten Ehe dreyzehn Kinder gezeugt. Auch diese Ehen sind von den Römischcatholischen zu einem Vorwurfe gegen ihn gemacht worden, an statt daß man ihn wegen derselben hätte loben sollen. Hingegen haben sie aus der Art, wie er sich bey der leipziger Unterredung im Jahr 1539. von dem Verdienste der guten Werke ausdrückte, geschlossen, daß er dasselbe nach den Grundsätzen ihrer Kirche verstanden habe. Allein, wenn man seine damals gebrauchten Bestimmungen erwägt, so wird man zwar die Spuren von seinem Vereinigungs-Geiste, aber im Grunde doch die Lehre unserer Kirche erkennen.

Sollte aber nicht Bucern eine gewisse Unbeständigkeit im Glauben Schuld gegeben werden können? Eine solche Unbeständigkeit, antworte ich, ist eben nicht schlechterdings fehlerhaft. Sehr viele fassen in ihrer ersten Jugend den Entschluß, die Lehren, welche ihnen eingeflößt werden, in ihrem ganzen Leben zu verfechten: und sie üben

würk-

würklich diesen Entschluß aus, wenn sie gleich durch wichtige Zweifel erinnert werden, daß sich ihre Einsichten geändert haben. Bucer schämte sich nicht zu gestehen, daß er Luthern im Anfange Unrecht gethan, und den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahls zu wenigen Nachdruck zugeschrieben habe. Er neigte sich in der That hierinne größtentheils auf die Seite der Evangelischen Kirche; aber er sahe den Streit zwischen beyden Kirchen nicht vor ausnehmend wichtig an. Die oft aufgeworfene und untersuchte Frage, von welcher Protestantischer Kirche Bucer ein Mitglied gewesen sey, kann also leicht entschieden werden: er war es von keiner von beyden vollkommen; doch weit mehr, und fast bis auf einen einzigen noch übrigen Schritt, von der Evangelischen Kirche. Und warum that er diesen Schritt nicht? Weil er — Ehre genug für ihn — denselben nicht mit Ueberzeugung vornehmen konnte.

Zu den Zeiten Bucers waren die Friedens-Bemühungen zwischen den Protestantischen Kirchen, gewisser äußerlichen Umstände wegen, in denen sich diese befanden, von einer weit dringendern Nothwendigkeit als jetzt; sie hatten auch würklich nicht mit so vielen Hindernissen, Abweichungen der Lehren von einander, und Vorurtheilen, zu streiten. Sie sind aber gleichwohl immerfort mißlungen: und die Ursachen davon habe ich schon an mehr als einem Orte dieser Sammlung aufgesucht. Will man über diese Vereinigung der Protestanten sehr gründliche und schöne Gedanken

danken

danken eines großen Mannes, der seinem Stande nach kein Theologe war, und also nicht verdächtig seyn kann, lesen: so muß man sich des Freyherrn von Pufendorf Ius feciale divinum, sive de consensu et dissensu Protestantium, Exercitationem posthumam, (Francof. et Lips. 1716. 8.) bekannt machen.

Von Bucers Schriften hatte Conrad Hubert eine Sammlung in zehn Folio-Bänden veranstalten wollen; er hat aber nur einen derselben ans Licht gestellt. In den Ausgaben seiner Bücher, welche nach seinem Tode zu Genf gemacht worden sind, hat man viele Veränderungen vorgenommen. Ich nenne alle seine Schriften, die ich gesehen und gelesen, oder von denen ich zuverläßige Beschreibungen gefunden habe.

1) S. Psalmorum Libri quinque, ad Ebraicam veritatem versi, et familiari explanatione elucidati. Per *Aretium Felinum*, Theologum. Ohne Benennung des Orts und Jahres, zu Straßburg im Jahr 1529. in 4. gedruckt. Bucer will in diesem Werke, unter dessen Zueignungsschrift an den Dauphin, er Lyon gesetzt hat, durchaus für einen Römischcatholischen Theologen angesehen seyn, damit es von den Mitgliedern dieser Kirche ohne Anstoß gelesen werden möchte. Es ist sein gelehrtestes und bestes Buch. Er bleibt sehr genau bey dem buchstäblichen Verstande der Psalmen stehen: und daher kommt es auch, daß er viele

derſel-

derselben zunächst vom David, und nur typisch von unserm Heylande, versteht. Die Menge bündiger und brauchbarer Anmerkungen, welche er darinne vorträgt, hätte es verhüten sollen, daß dieser Commentarius weniger in die Dunkelheit gefallen wäre. Auch seine Uebersetzung der Psalmen ist merkwürdig: sie kann fast der erste gute Versuch dieser Art über den hebräischen Text heißen, und Simon nennt sie mit Unrecht eine Umschreibung. Es ist z. B. der Anfang des ersten Psalms sehr wohl übersetzt: Beatus ille, qui consiliis improborum non accesserit, nec instituto flagitiosorum vixerit, et cum malitiosis societatem non inierit. Bucer setzt darauf auch die wörtliche Uebersetzung oder die kindische Uebertragung der Wörter, für Leser, welche dergleichen suchen, hin: Felicia illi viro, qui non ivit in consilio improborum, cet. Wer weiß jedoch nicht, (ob man es gleich nach einem solchen Beyspiel, das vor mehr als zweyhundert Jahren schon gegeben worden ist, kaum glauben sollte,) daß die zweyte Art des lateinischen Ausdrucks noch von sehr vielen der wahren Uebersetzung vorgezogen, und wohl gar emphatisch genannt wird?

2) Verantwortung M. Butzers vff das jm seine widerwertigen, ein theil mit der Worheit, ein theil mit Lügen, zum ärgsten zumessen. Mit begebung in alle leibsstraff, so er mit seinem Leben oder leer nach Göttlichen gesatz straffbar erfunden würt. Wirt hyerinn klärlich auß gött-

göttlicher schrift bewerdt, das das clösterlich leben, wie es yetzt gemeinclich gehalten würt, gänzlich wider Gott, und deßhalb, vnangesehen einicher gelübdt, zu verlaßen sey. 1523. 4. Es stehen darinne viele besondere Nachrichten von dem Verfasser.

3) Erhaltung christlicher leer, bitzhär zu Straßburg gepredigt, ꝛc. Straßb. 1524. 4. Eine Uebersetzung und Widerlegung von einer Schrift des Conr. Tregers, Provincials der Augustiner-Mönche.

4) Fürbereytung zum Concilio, etc. Straßburg, 1533. 4. Ein Gespräch über die Kirche, die Gewalt der Geistlichkeit, und die Kirchen-Versammlungen.

5) Enarratio in *Matthæum*, *Marcum* et *Lucam*, Argent. 1527. 8. — Enarratio in Evangelion *Iohannis*, praefatio summam disputationis et reformationis Bernensis complectens. Argentor. 1528. 8. — Enarrationes in quatuor Evangelia, ib. 1530. fol. verbessert, Basil. 1536. fol. Diese Auslegung ist größtentheils nur dogmatisch. Bucer nimmt überall Gelegenheit, die Glaubenslehren zu untersuchen, und streitige Fragen zu erörtern; er vergißt auch das Alter und den Werth der Kirchengebräuche nicht. Daben aber sieht man stets seine Absicht hervorschimmern, die von einander getrennten christlichen Kirchen wieder zu vereinigen. Am weitläuftigsten hat er über

den Matthäus und Johannes geschrieben, und in der Vorrede zum letztern das Religions-Gespräch zu Bern im Jahr 1528. beschrieben, welches die dortige Reformation beschleuniget hat. Obgleich unterdessen wenig pragmatisches und criticsches in dieser Auslegung vorkommt, so ist doch die Methode seiner Erklärung selbst, die Bestimmung und Beurtheilung der Lehren, lesenswürdig. Er glaubt übrigens, daß die Evangelisten sich nicht sonderlich darum bekümmert haben, die Zeit der Handlungen Christi anzugeben; eine Meinung, der ich nicht beytreten kann.

6) Metaphrasis et Enarratio Epistolae ad Romanos, Basil. 1562. 8. Seine Paraphrasis über diesen schweren Brief ist eben daher entstanden, weil er die Schwierigkeiten desselben fühlte. Er nimmt bey demselben hauptsächlich Augustins Erklärungen an, und nähert sich daher, wie dieser, der Meinung von dem unbedingten Rathschluß Gottes über die Seligkeit der Menschen.

7) Commentarius in Epistolam ad Ephesios.

8) Zephanias, ad Hebraicam veritatem versus, et Commentario explanatus. Argent. 1528. 8.

9) Das einnigerlei Bild bei den Gotgläubigen, an orten da sie verehrt, nit mögen geduldet werden, helle anzey, aus götlicher Schrift, der alten Heil. Väter leer, und beschluß etlicher Concilien, mit Außweißung, auß waß falschem

schem Grunde, und durch welche die Bilder in die Kirchen erst nach der Zeit der Heil. Våtter Hieronymi, Augustini vnd anderer, kommen sindt. Do durch die Wandalen und Gotthen der recht verstand anfieng zů grund gehn. Durch die Prediger der Kirchen Christi zů Straßburg. 1530. 4.

10) Handlung inn dem offentlichen gesprech zů Straßburg, iüngst imm Synodo gehalten, gegen Melchior Hoffmann, durch die Prediger daselbet, von vier fürnemen stucken christlicher leere vnd haltung, sampt getrewem dargeben, auch der gründen, darauff Hoffmann seine irthumben setzet. 1533. 4.

11) Per quos steterit, quo minus Haganoae proximis comitiis, de componendo religionis dissidio, initum colloquium sit. De optima ratione habendorum conciliorum et pecandarum ecclesiarum. A quibus iure exigatur restitutio bonorum ecclesiasticorum. Per *Varemundum Luitholdum.* 1540. 8.

12) Acta Colloquii in Comitiis Imperii Ratisbonae, A. 1540. habiti, Argentor. 1542. 4.

13) De baptismate infantum. ibid. 1533. 8.

14) Apologia doctrinae suae de S. Coena. 1526. 8.

15) *Barth. Latomi* et *M. B.* Scripta duo adversaria de dispensatione Sacramenti Eucharistiae, invocatione Divorum, de coelibatu Clericorum, de Ecclesiae et Episcoporum communione, auctoritate, potestate, de criminationi-

bus

bus arrogantiae, schismatis et sacrilegii, quae sunt intentatae statibus, qui vocantur Protestantes. Argent. 1544. 4.

16) Hermanns, Churfürsten von Cölln, Bedenken von der Reformation. Bonn, 1543. 1544. fol. lateinisch, 1545.

17) Christliche Erinnerung an den Kaiser, Römischen König, und die Reichsfürsten zu Worms, von der Einigkeit und Reformation, 1545. 4.

18) Ein christlich ungefährlich Bedenken, wie ein leidlicher Anfang christlicher Vergleichung in der Religion seyn möchte, zu Leipzig, A. 1539. zusammen getragen, dabey George Witzel auch gewesen, und in alles bewilliget hat, 1545. 4.

19) De Concilio et legitime iudicandis controversiis religionis, et confutatio criminum, sibi a *Cochlaeo* obiectorum, et eorum quae *Gropperus* scripsit ad Caesarem. 1545. 4.

20) Dialogus, das ist, ein freundtlich Gesprech zweyer Personen davon, ob es göttlichem, natürlichem, kayserlichem und geystlichem Rechte gemeße oder entgen sei, mehr dann eyn Eheweib zugleich zu haben, 1541. 4. Durch Huldrichum Neobulum. Diese Schutzschrift der Vielweiberey ist zur Rechtfertigung des Landgrafen Philipp von Hessen, welcher sich damals neben der ersten Gemahlinn noch eine andere antrauen ließ, aufgesetzt worden. Bey dieser Angelegenheit war Bucer von dem Landgrafen, bey welchem er überhaupt mehr als bey

irgend einem Fürsten unserer Kirche, in Ansehen stand, besonders gebraucht, auch nach Wittenberg gesandt worden, um das Bedenken der Theologen darüber zu vernehmen: er hätte überdieß Jac. Sturmen vermocht, in einem rechtlichen Gutachten zu untersuchen, ob die Protestanten dem Landgrafen Hülfe leisten könnten, wenn er dieser wegen in Gefahr geriethe. Aller dieser Umstände wegen glaubte der sel. Baumgarten, daß dieser Dialogus von Bucern verfertigt worden sey. Hr. Schelhorn aber hat gezeigt, daß solches nicht wahrscheinlich sey.

21) Scripta Anglicana fere omnia, iis etiam, quae hactenus vel nondum, vel sparsim, vel peregrino saltem idiomate edita fuere, adiunctis, a *Conr. Huberto* ad explicandas sedandasque religionis cum alias, dum praesertim eucharisticas controversias, singulari fide collecta, etc. Basil. 1577. fol. Die seltensten unter allen Schriften Bucers, und aus welchen man seine letzten Gesinnungen am besten beurtheilen kann. Es enthält diese Sammlung unter andern folgendes: 1) De Regno Christi ad *Eduardum* VI. Angliae Regem, Libros II. p. 1-170. worinne er von der besten Einrichtung und Zucht der Kirche handelt. 2) Verschiedene Aufsätze von der Verfassung der Englischen Kirche, besonders von der Bestellung der Lehrer in derselben. 3) Einige Schriften Bucers über die Lehre vom heil.

Abend-

Abendmahl, vom Jahr 1550. 4) Briefe und Aufsätze von Bucern, ingleichen von Luthern und Melanchthon, welche alle den Streit über die gedachte Lehre betreffen; alle vor dem Vergleiche des Jahrs 1536. 5) Geschichte des erst gedachten Vergleichs. 6) Verschiedene Aufsätze Bucers, welche er nach diesem Vergleiche verfertigt hat. 7) Noch andere, die er in England geschrieben hat, unter andern Streitschriften über die Materie von den guten Werken noch nicht vor Gott gerechtfertigter Menschen. 8) Nachrichten von Bucers Tode, Verbrennung, Wiederherstellung seines rühmlichen Andenkens; ingleichen Predigten, Reden und Gedichte auf ihn, u. dgl. m.

S. *Io. Sturmii* Epistolam ad *Walsingamum*, und andere viele Nachrichten zur Geschichte von Bucers Lehre, Todt, und Schicksalen nach dem Tode, in seinen Scriptis Anglicanis.

Camerarii Vita *Melanchthonis*, p. 310 sq.

Adami Vitae Germanorum Theologorum, p. 211-223.

Alb. Menon. Verpoortenii Commentatio historica de *M. Bucero*, eiusque de Coena Domini, sanctissimo Christiani coetus mysterio, sententia, Coburg. 1709. 8. Eine zwar unordentliche und zu weitschweifige, aber doch nützliche Schrift, um Bucers Meinungen der Lehre vom heiligen Abendmahl und seine Gesinnungen überhaupt, einzusehen.

Seckendorfii Comment. de Lutheranismo, an sehr vielen Stellen.

Bayle Dictonn. Hist. et Critique, art. *Bucer.* Bayle macht nur einige besondere Anmerkungen über ihn, welche man gebrauchen kann; aber von Bucers Schriften redet er bloß aus andern Nachrichten.

Rich. Simon Hist. Critique des principaux Commentateurs du N. Test. (Rotterd. 1693. 4.) p. 735-745. Eben derselbe unter dem Nahmen *Sainjore*, in der Bibliotheque critique (Paris 1708. 12.) Tome III. p. 257-272. Er beurtheilt Bucern richtig und scharf; doch läßt er ihm nicht durchgehends Gerechtigkeit wiederfahren.

Historia Biblioth. *Fabricianae*, Tom. VI. p. 389 sq.

Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern, Fünfter Band, S. 329-345. 503 fg.

Schelhornii Amoenitates Literar. Tom. V. p. 369-380. Eben desselben Ergötzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Literatur, Viertes Stück, Num. 64.

Aufsätze von Zueren, [illegible]

[illegible]

Gleichfalls verfertiget hat. [illegible]

[illegible]

S. *Io. Sturmii Epistolam ad Wittebergenses* [illegible]

[illegible]

Camerarii Vita Melanchthonis [illegible]

[illegible]

Alt. Mitsa. Praepositi Commentationem de *M. Bucero*, eiusque de Coena Domini, [illegible] Christiani coenae mysterio, sententia [illegible] Coburg. [illegible] sehr unordentliche [illegible] zu weitläuftige, aber doch nützliche Schrift [illegible] Meinungen der Lehre [illegible] und seine Gesinnungen [illegible] eingestreut.

Schön[illegible]

Johañ Albrecht Bengel,
der heil. Schrift Doctor, Hertzogl. Würtembergl.
Consistorial-Rath und Prælat zu Alpirspach,
auch Landschafftlichen engern Ausschusses Assessor.

S. fec.

XLVI.

Johann Albrecht Bengel,

der heil. Schrift Doctor, Herzoglich-Würtembergischer Consistorial-Rath, Prälat zu Alpirspach, auch des Landschaftlichen engern Ausschusses erster Assessor.

Gestorben im Jahr 1752.

Ich weiß nicht, ob die Zeit bereits gekommen sey, da man von den Verdiensten, Meinungen und Schriften dieses berühmten Lehrers mit kalter Unpartheylichkeit schreiben, da man hoffen kann, ein Urtheil über ihn werde deswegen nicht übel aufgenommen werden, weil derjenige, der es fällt, weder bewundert, noch verachtet; sondern, unbekümmert darum, was andere geurtheilet haben, lediglich es frey heraussagt, was er zu seinem Gebrauch anwenden könne, oder nicht. Wenn ein Theologe oder ein Philosoph, sich durch große Gaben und ausnehmende Dienste, die er seiner Wissenschaft geleistet hat, oder auch durch neue Entdeckungen, sinnreiche und künstliche Lehrgebäude, hervorgethan hat: so rauscht nicht allein bey seinem Leben, sondern auch oft lange nach seinem Tode, gleichsam um den Platz herum, welchen er eingenommen hatte, ein so verworrenes Getümmel, daß es ungemein schwer

wird, zu sehen, was er Großes und Nützliches verrichtet habe, und das Schimmernde oder Seltsame in seinem Bilde von den wahren Schönheiten zu unterscheiden. Eine Schaar von Nachahmern und Lobrednern drängt sich eifrig hin, wird nicht selten bis zu einer schwärmerischen Verehrung begeistert, und übertäubt die Ohren gemäßsigter Kenner durch Posaunen- und Trompeten-Schall; da hingegen andere noch stärker zu schreyen, und zu beweisen suchen, daß eben dieser groß scheinende Mann, nach dessen Nahmen bereits ein Hauffen von Pygmäen genannt wird, nicht allein keine Verdienste besessen, sondern auch der Gelehrsamkeit geschadet haben. Manches von diesen Schicksalen hat auch Bengeln betroffen. Ich stehe ruhig und gelassen in einiger Entfernung, und sammle mir durch eine aufmerksame Betrachtung aller Schritte die er gemacht hat, einen Begriff von ihm.

Er wurde am 14ten Junius des Jahrs 1687. in der Würtembergischen Stadt Winnenden gebohren. Sein Vater, Albrecht Bengel, war Diaconus daselbst; er verlor ihn aber, nachdem ihm derselbe die ersten Gründe der Religion und Gelehrsamkeit beygebracht hatte, schon in seinem sechsten Jahre. Hierauf wurde er von einem geschickten Schullehrer in seiner Vaterstadt, sodann zu Marpach, Schorndorf, und endlich vom Jahr 1699 an, in dem Fürstlichen Gymnasio zu Stutgard unterrichtet. Fleiß, Ernsthaftigkeit, gottselige Regung, und ein Geschmack an ascetischen

Schrif-

Schriften, zeichnete ihn schon damals vor andern aus. Im Jahr 1703. setzte er seine Bemühungen in den Wissenschaften auf der hohen Schule zu Tübingen fort, wo er in das Fürstliche theologische Stipendium aufgenommen, und in einem Alter von kaum siebzehn Jahren Magister wurde. Er suchte darauf insonderheit die Theologie unter Jägers, Förtschens, des ältern Pfaffens, Hochstetters, und anderer Anführung, zu erlernen. Da er zum Lesen der heil. Schrift einen vorzüglichen Trieb empfand: so gerieth er bey demselben auf eine merkwürdige Anfechtung. Er bediente sich sonderlich zur Einsicht in die dogmatischen Beweisstellen, einer Ausgabe des Neuen Testaments, welche mit Franckens Vorrede, aber auch mit den verschiedenen Lesarten der Oxforter Ausgabe versehn war. Diese setzte ihn, weil er um den wahren Sinn des Textes bekümmert war, in eine große Unruhe: und da er nicht glaubte, daß sonst jemand auf dergleichen Dinge aufmerksam sey, so konnte er sich derselben nicht anders entledigen, als daß er eine Ausgabe wählte, welche den bloßen Text enthielt. Unterdessen wurde er dadurch desto mehr gedrungen, fleißig in der heil. Schrift nachzuforschen, sich an einige Hauptstellen zu halten, und das Vertrauen auf seinen Verstand, oder auf anderer Ansehen, wie er sagt, zu dämpfen. Die theologische Methode lernte er aus einigen Schriften Speners und Franckens; er las einige unserer vornehmsten Exegeten, Chemnitii und Speners dogmatische Schriften, und die moralischen

lischen von Arnd und Schomer. Insonderheit war Andr. Adam Hochstetter sein mündlicher Lehrer und Anführer, mit welchem er auch einen vieljährigen nützlichen Umgang unterhielt: so wie er von dem Canzler Jäger die Gabe der Deutlichkeit im Ausdrucke faßte.

Im Jahr 1707 wurde er Vicarius der Kirche zu Metzingen bey Aurach, und im folgenden Jahre Repetent in dem Fürstlichen Stipendio, von welcher Zeit an er auch die Vicariate zu Nürkingen, Tübingen und Stutgard versah. Als der Herzog von Würtemberg im Jahr 1713. beschloß, das Closter Denkendorf wieder zu besetzen, wurde Bengel Closter-Präceptor und Prediger daselbst. Dieses Closter stellt nebst drey andern eben so viele Gymnasia vor, auf welchen die aus den Stadtschulen ausgesuchten Jünglinge zur Universität vorbereitet werden: und überhaupt findet man in dem Würtembergischen Lande vortreffliche Anstalten zur Beförderung des academischen Studierens. Das Closter mußte erst völlig gebauet werden: daher erbat sich Herr Bengel die Erlaubniß, eine Reise zu thun, um sich zu seinem Amte desto tüchtiger zu machen. Er besuchte die Universitäten Altdorf, Jena, Leipzig, Halle, und andere mehr; ingleichen viele Gymnasia und Bibliotheken in Deutschland, übte sich auch bey dieser Gelegenheit noch mehr in den morgenländischen und neuern Sprachen. Er erkundigte sich, was vor Lehrarten auf den Schulen der Evangelischen, Reformirten und der Jesuiten, üblich wären; und

samm-

sammlete die Erinnerungen, Klagen und Vorschläge der erfahrensten Schulmänner. Auf dieser Reise besuchte er nicht bloß berühmte Gelehrten, sondern auch die verborgenen: weil man von jenen, nach seiner Anmerkung, oft nicht mehr lernet, als sie bereits in ihren Schriften vorgetragen haben; von diesen aber manches Nützliche durch Fragen herauslocken kann. Nach seiner Zurückkunft trat er sein Amt in dem Closter, durch eine Rede von der Gottseligkeit, als dem gewissesten Wege zur wahren Gelehrsamkeit, an. Dieß ist ein Gedanke, welcher sehr heilsam bestimmt, aber auch sehr gemißbraucht werden kann.

Sein Amt legte ihm unter andern auf, die griechische Sprache zu lehren: und dieses gab Gelegenheit, daß er sich mit den griechischen Kirchenvätern, ingleichen mit dem Neuen Testamente vorzüglich beschäftigte. Ueber das letztere sammlete er nach und nach viele critische Anmerkungen, und stellte vom Jahr 1722. eine Vergleichung der Ausgaben desselben an. Er gieng sehr bedachtsam zu Werke, bis er seine eigene drucken ließ. Den Ruhm, welchen er sich durch dieselbe erwarb, suchte er nachher immerfort durch exegetische Arbeiten über die Bibel zu erhalten und zu erweitern. Er führte sein Amt zu Denckendorf bis zum Jahre 1741. da er zum Herzoglichen Rathe und Probsten des Closters Herbrechtingen ernannt wurde. Sechs Jahre darauf kam er bey der Würtembergischen Landschaft in den großen Ausschuß, im folgenden Jahre in den engern, und

im

im Jahr 1749. erhielt er die Stelle eines Consistorialraths, auch statt der Probstey Herbrechtingen die Prälatur Alpirspach; endlich aber legte ihm die theologische Facultät zu Tübingen im Jahr 1751 die Würde eines Doctoris der Theologie freywillig bey? Diese Würde kam dem Nahmen nach sehr spät; aber er hatte sie in der That lange bekleidet. Er starb nach einem sehr geschäftigen und gemeinnützigen Leben am 2ten November des Jahrs 1752. In seiner Ehe hatte er zwölf Kinder gezeugt; aber nur vier Töchter und zween Söhne haben ihn überlebt.

Er ist einer von denjenigen seltenern Theologen, welche frühe, wahre und eifrige Gottseligkeit, mit gründlicher Gelehrsamkeit und bleibenden Verdiensten um die Kirche vereinigt haben. Seltner nenne ich diese Lehrer deswegen, weil es sich sehr leicht zutragen kann, wie solches auch aus Beyspielen genug bekannt ist, daß man in der Absicht, alles auf Frömmigkeit und Erbauung zurück zu führen, eine würklich gelehrte Wissenschaft zu geringschätzig ansehe, und manche Hülfsmittel derselben keines anhaltenden Gebrauchs würdige. Bengel selbst hat, wie man bald sehen wird, sich bey dieser gutgemeinten Denkungsart, etwas verirret; aber ungleich weniger als andere, die auf ein ähnliches Herz Anspruch machen. Seine christliche Redlichkeit war der Grund von der Treue und Arbeitsamkeit bey seinen Aemtern, von der beständigen Gleichheit seines Gemüths, und selbst von der Wahl seiner gelehrten Ausarbeitungen.

gen. Er hegte eine ungemeine Liebe und Ehrfurcht gegen die heilige Schrift. Die Untersuchung derselben war, wie sie es bey einem Theologen seyn muß, sein Hauptzweck: und um diese hat er sich ein zweyfaches Verdienst erworben.

Man weiß, daß er der erste in unserer Kirche gewesen ist, welcher die Critik der göttl. Schriften des neuen Bundes, in ihrem ganzen Umfange, mit Einsicht, Scharfsinnigkeit und vorsichtiger Beurtheilung erörtert, brauchbare critische Regeln festgesetzt, und ein Werk dieser Art herausgegeben hat, das Deutschland den Ausländern zu seinem Ruhme entgegen stellen kann. Die sonderbare Veranlassung zu dieser Beschäfftigung ist bereits oben angeführt worden. Bengels Bekümmerniß über die verschiedenen Lesearten des griechischen Textes ist nachmals durch nichts kräftiger bey ihm getilget worden, als eben durch den Gebrauch einer solgfältigen und aufrichtigen Critik. Allein zu der Zeit, da er sich an diese Arbeiten machte, wurden sie von vielen unter uns vor bedenklich und gefährlich gehalten. Allein da sie nicht nur der Erfolg eines andern belehrte; sondern, da sie auch einen so gottseligen, gegen die heilige Schrift so ehrerbietig gesinnten Mann, dieses Feld betreten sahen: so änderte sich nach und nach die herrschende Meynung, und man erfuhr, daß diese Bemühungen eben so nützlich, als anständig wären. Was man vor dreyßig, vierzig Jahren vor Begriffe von der Biblischen Critik unter uns gehabt habe, kann der unreife

Einfall

Einfall eines von Bengels Gegnern lehren, welcher glaubte, man könnte die Bibelfeinde am ehsten mit der Antwort zum Stillschweigen bringen: „Daß die unterschiedene Leseart en guten Theils von „dem heiligen Geiste selbst ihren Ursprung haben.„ Man darf sich desto weniger wundern, daß Bengel bey seinen critischen Untersuchungen Widerspruch und harte Beschuldigungen ausgestanden hat, da noch in den neuesten Jahren der Anfang zu einer gleichen Prüfung des hebräischen Textes der Bibel, ein Aufsehen und so heftige Klagen erregt hat, als wenn die Critik bey dem Alten Testamente schädlicher seyn könnte, als bey dem Neuen. Man muß aber auch nicht, wie viele gethan haben, denken, als wenn Bengel der Critik des Neuen Testaments alle mögliche Vollkommenheit gegeben habe: denn zu geschweigen, daß in seinen Vorschriften selbst manches zu verbessern ist, haben auch wirklich andere nach ihm in dieser schweren Uebung viel Neues und Wichtiges hervorgebracht: und eben so viel steht noch in derselben zu thun übrig.

Von der Berichtigung des Textes der heiligen Schrift gieng Bengel zu ihrer Erklärung und Erläuterung über. Er hat so wohl die Biblische Zeitrechnung mit großem Fleiß entwickelt, als der allgemeinen Chronologie daraus ein Licht zu geben gesucht. Er bemühte sich, die Erzählung der Evangelisten von dem Leben Jesu in eine merklichere und gewissere Uebereinstimmung zu bringen, als es seine Vorgänger in Evangelischen

Har-

Harmonien gethan hatten. Er übersetzte das ganze Neue Testament in unsere Sprache mit vieler Genauigkeit und glücklicher Aufmerksamkeit. Er streuete über dasselbe in einem besondern Werke Anmerkungen aus, welche so wohl den Verstand desselben aufklären, als bey dem Leser fromme Rührungen hervorbringen sollten. Insonderheit aber wandte er auf das prophetische Buch des Neuen Testaments so viele Mühe, bildete ein so neues und künstlich zusammenhängendes Auslegungssystem desselben, daß durch dieses allein sein Andenken leben würde.

In allen diesen seinen exegetischen Schriften ist gelehrte Kenntniß, mühsamer Fleiß, eine Menge lehrreicher Anmerkungen und Eifer für die praktische Religion beysammen. Dieses müssen auch diejenigen rühmen, welche seine besondere Meinungen und Erklärungsgebäude nicht annehmen können. Allein als Ausleger der Bibel betrachtet, scheint Bengel lange nicht so groß zu seyn, als in der Stellung eines Critici. Hier würkt schon eine gewisse schwermüthige Einbildungskraft mehr bey ihm. Er führt Systeme auf, denen er mit gewaltiger Anstrengung der Wahrscheinlichkeiten und der Aehnlichkeiten, durch weitläuftige Berechnungen, scheinbare Muthmaaßungen, und einen Anstrich von ächter Erklärung der Biblischen Schriftsteller selbst, von Wichtigkeit, Nothwendigkeit und erbaulicher Beschaffenheit, ihre Stärke mitzutheilen trachtet. Er sucht auch viel zu oft Nachdruck und geheimen

Ver-

Verstand, wo derselbe nicht erweislich gemacht werden kann. Die Wahrheit zu sagen, wie ich sie mir wenigstens verstelle, Bengel hatte sich mit der Auslegung der guten Schriftsteller des Alterthums nicht genugsam bekannt gemacht, als er zur Erklärung der heiligen Schrift kam: und jene Uebung ist doch die beste und nöthigste Vorbereitung zu dieser. Sein ausnehmender Trieb zum Erbaulichen, zu allem was der heil. Schrift grösseres Ansehn und sanftere Gewalt über die Gemüther geben kann, machte, daß er die weltlichen Hülfsmittel nicht so lebhaft nützte, als er es vor vielen andern hätte thun können, wenn er auf seinen künftigen Grund hätte fortbauen wollen. Er vertiefte sich besonders in seinen letzten Jahren so sehr in die apocalyptischen Untersuchungen, daß er darüber versäumte, seinem schönen critischen Werke über das Neue Testament die nöthige Sorgfalt zu schenken. Den Umgang seiner jüngern Jahre mit den alten Schriftstellern hat er, wie mich dünkt, zu zeitig abgebrochen. Er rechnete unter andern seine Ausgabe von den Briefen des Cicero zu demjenigen, was dahinten ist. Man kann diese Sprache ertragen: denn wir lernen freylich den Weg zur Seligkeit nicht aus diesen Briefen, oder andern heydnischen Schriftstellern. Aber wenn es wahr ist, daß die richtige Einsicht in den Verstand der heiligen Schrift, durch eine geübte Auslegung jener Schriftsteller, welche zu allen hermeneutischen Regeln vortreffliche Muster abgeben, ungemein erleichtert werde,

und

und daß eine verächtliche Wegschaffung derselben meistentheils Gelegenheit gebe, daß man die biblische Erklärung nach sehr sonderbaren Grundsätzen, die mehr auf Gefühl als auf den Sprachgebrauch gegründet sind, anstellt: so möchte man wünschen, daß Bengel dasjenige, was seiner Meinung nach dahinten ist, von dem vor ihm stehenden Ziele nicht zu sehr getrennet hätte.

Wenn ich ihn mit dem Johann Coccejus vergleiche: so geschieht, wie ich glaube, keinem von beyden Unrecht. Beyde wurden von einem großen Eifer für die heil. Schrift, und für die Würde der Religion, belebt. Beyde waren gelehrt, selbst in den biblischen Sprachen, und schrieben vieles über die Bibel; aber ihre exegetischen Arbeiten sind nicht ihr vornehmstes Verdienst. Sie sahen beyde weit mehr in der heil. Schrift, als andere darinnen finden können; Coccejus insonderheit im Alten Testamente, und Bengel im Neuen. Beyde folgten zugleich ihrem redlichen Herzen und ihrer Einbildungskraft. Sie haben zahlreiche Anhänger und Nachfolger gefunden, die wegen der Neuigkeit und des blendenden Scheins ihrer Hypothesen, wegen des schleichenden, süßen und einnehmenden Tons, in welchem diese rechtschaffenen Männer sprachen, in ihrer Verehrung kein Maaß zu treffen gewußt haben. Es ist bekannt, daß viele von Bengels Bewunderern ihn beynahe als einen Propheten betrachtet haben, dem Gott die wahre Auslegung der Offenbarung Johannis unmittelbar bekannt

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

gemacht habe; daß sie diejenigen, welche sich weigern, seinem Erklärungssystem Beyfall zu geben, vor Verächter des göttlichen Worts ausgegeben, und über dem Forschen der künftigen Schicksale der Kirche, vergessen haben, wie viel ihnen selbst noch fehle, um der Kirche in ihrem gegenwärtigen Zustande einige Dienste zu leisten zu können. Bengel glaubte auch, eine tausendjährige Regierung der Gläubigen mit Christo auf der Welt, in der Offenbarung Johannis verkündigt zu finden: und seitdem ist die Abneigung vom Chiliasmus, welche sonst ein Kennzeichen der Rechtgläubigkeit in unserer Kirche war, bey vielen nicht allein verschwunden; sondern noch mit andern wunderbaren Prophezeyungen vertauscht worden. Wir wollen Bengels Andenken ehren; aber uns durch sein Ansehen die vernünftige Freyheit in der Auslegung der heiligen Schrift entreißen zu lassen, nein, das können wir nicht thun.

Seine Schriften folgen jetzt nach der Zeitordnung, in welcher sie erschienen sind.

1) *Ciceronis* Epistolae ad diversos, recognitae, et iis instructae rebus, quae ad interpretationem et imitationem pertinent. Stutgard. 1719. 4. Er glaubte, daß Grävius bey der Ausgabe dieser Briefe, von seinen Vorgängern verleitet, nicht Victorii, wie er meinte, sondern einen andern Text bekommen habe. Er gestand zugleich, daß ihm die genaue Durchsicht dieser Briefe, so wie einiger Schriften der

Kirchen-

Kirchenväter, ingleichen seine häufigen Verbesserungen von Uebungen der Anfänger im Schreiben, Gelegenheit gegeben haben, zu bemerken, aus was Ursachen die alten Copisten so vieles verdorben haben; „welches denn, sagt „er, manchen Handgriff brachte, mit dem recht „güldenen Texte des griechischen neuen Testa„ments hernach desto geschmeidiger umzu„gehen.„

2) Leichenpredigt auf D. Joh. Friedr. Hochstettern, General-Superintendenten und Probsten zu Denkendorf. Stutgard, 1722. 4.

3) *Gregorii Thaumaturgi* Panegyricus ad *Originem*, graece et latine, recognitus et notis auctus, ib. 1722. 8. Aus Höschels, Rhodomanns, Vossii und Casaubons Anmerkungen sind die besten von ihm herausgezogen, und mit eigenen vermehret worden.

4) *Io. Chrysostomi* de Sacerdotio Libri Sex, Graece et Latine, utrinque recogniti, et notis indicibusque aucti. Accedit Prodromus Nov. Test. Graeci recte cauteque adornandi, ibid. 1725. 8. Eine der lesenswürdigsten Schriften Chrysostomi ist hier nach der Ausgabe Erasmi im Jahr 1525. und nach einigen Handschriften berichtigt, die Uebersetzung von dem Herausgeber neu verfertigt, und viele nützliche Anmerkungen sind von ihm dazu gesetzt worden. Es ist dieses Buch in den Würtembergischen Schulen eingeführt worden, und

es wäre allerdings zu wünschen, daß es denen, welche sich dem Predigtamte wiedmen, frühzeitig in die Hände gegeben würde. Bengel hatte auch über den Macarium, Ephräm den Syrer, und über die siebzig Dollmetscher, viele erläuternde Anmerkungen gesammlet, welche er künftigen Herausgebern derselben anbot.

5) Abdankungsrede bey der Leiche J. F. Knollens, Probstes zu Denckendorf. Stutgard, 1727, 4.

6) *Discipuli de Temporibus* monitum de praeiudicio hermeneutico, accuratiorem Apocalypseos explicationem etiamnum impediente. In Herrn Schelhorns Amoenit. Liter. T. VI. N. 3. p. 452-454. Dieses Vorurtheil besteht, nach seiner Meinung, darinne, daß man immer in der Offenbarung Johannis unter einem Tage ein ganzes Jahr versteht.

7) *Discipuli de Temporibus* Grundsätze einer genauen und doch ungezwungenen Erklärung der Offenbarung Jesu Christi. Bey Beverleys verbessertem Zeitregister, 1725.

8) Notitia N. T. Graeci, recte cauteque adornati. Tubing. 1731. 8. Ein Pränumerations-Bogen, welcher auch in der zweyten Ausgabe des Appar. Critici, p. 638 sq. gedruckt worden ist.

9) Η Καινὴ Διαθήκη. *N. Test. Graecum* ita adornatum, ut textus probatarum editionum medullam;

dullam; margo variantium lectionum, in suas classes distributarum, locorumque parallelorum delectum; *Apparatus* subiunctus criseos sacrae, *Millianae* praesertim, compendium, limam, supplementum et fructum exhibeat. Tubing. 1734. gr. 4. Das gelehrteste, wichtigste und nützlichste Werk des Verfassers, das sein Andenken allein noch alsdenn unvergeßlich erhalten dürfte, wenn vielleicht an die meisten seiner übrigen Schriften nicht sehr häufig mehr gedacht wird. In dieser Ausgabe des Neuen Testaments ist, nach den eigenen Ausdrücken des Verfassers, vieles von Millens Anmerkungen, das bey Küstern unrichtig war, aus Millens eigener Ausfertigung verbessert, und über dasjenige, was diese beyde zusammen getragen haben, sind auch Laur. Vallä, Jac. Fabers, und anderer Excerpta aus den griechischen Handschriften nachgeholet, und fast aus sieben Manuscripten solche Lesearten, die zerstreuet gedruckt, aus funfzehn Manuscripten aber solche, die noch nie gedruckt waren, beygebracht worden. Auf die Durchsicht der alten lateinischen Uebersetzung hat der Verfasser eine große Sorgfalt gewandt, und viele lateinische Handschriften oder deren Excerpta eingetragen, auch manche Lesearten anderer alten Uebersetzer und Kirchenväter hervorgesucht. Wie aus diesem ganzen Vorrathe die ächte Leseart herauszusuchen sey, hat er theils aus den Ursachen, aus welchen die verschiednen Lesearten

entstanden sind, theils durch die Vergleichung der alten Urkunden unter einander, gezeigt.

Die Uebereinstimmung der Alexandrinischen Handschrift, und der alten lateinischen Uebersetzung, giebt der Verfasser theils als das Kennzeichen der ächten Leseart, theils als eine Bahn zur Entscheidung an. Man hat jedoch gezeigt, daß er auf diese Uebereinstimmung zu viel gebauet habe, indem die Alexandrinische Handschrift nach der alten lateinischen Uebersetzung verbessert worden sey, und also beyde zusammengenommen, kein großes Gewicht haben könnten.

Der Verfasser vergißt auch nicht, die vornehmsten gedruckten Ausgaben des griechischen Neuen Testaments zu beurtheilen. Bey einem jeden Theil des Neuen Testaments stellt er eine Art von Zeugenverhör an, und theilt die Handschriften in zwo Classen: in unverfälschte und gehörig verglichene, (integros et rite collatos), und in solche, welche dieses nicht sind. Bey diesen, wie er anmerkt, kann man nur so viel sagen: Sie werden bey der Leseart am Rande citirt, darum gehen sie vom Texte ab; bey jenen aber kann man auch sagen: Sie werden bey der Leseart am Rande nicht citirt; darum kommen sie mit dem Texte überein. Er führt auch nicht alle verschiedene Lesearten in dem Apparatu an; sondern nur diejenigen, die nach seiner Meinung eine Betrachtung erfordern.

Mit

Mit dieser Auswahl aber ist man nicht völlig zufrieden gewesen; man wünscht vielmehr, daß er alle Lesearten mitgetheilet hätte, damit jeder Leser über ihre Erheblichkeit selbst urtheilen könnte, und man findet, daß er viele beträchtliche weggelassen habe.

Von diesen, die er ausgesucht hatte, setzte er wieder die vornehmsten unter den Text auf den Rand, und unterschied sie, ihrer größern oder geringern Gültigkeit nach, in fünf Stufen. Er zog manche Lesearten als ächte hervor, die bisher wenig geachtet worden waren; andere, über welche sich noch nichts entscheiden läßt, legte er auf die Seite, und suchte den ganzen übrigen Text des Neuen Testaments desto mehr zu bekräftigen.

Der Text seiner Ausgabe ist in der Offenbarung Johannis zuwellen nach der Alexandrinischen Handschrift eingerichtet; in allen andern Büchern des Neuen Testaments aber ist keine Sylbe, da derselbe nicht entweder mit allen, oder bald mit dieser, bald mit jener von den beliebten Handausgaben übereinstimmte: denn dieses etwas zu sehr einschränkende Gesetz hatte sich der Verfasser vorgeschrieben. Anderer kleinern Bemühungen nicht zu gedenken, hat er am Ende des Werks auch gezeigt, wie sich diejenigen, welche sich an die verschiedenen Lesearten stoßen, beruhigen können.

Diese schätzbare Arbeit, (ich meine insonderheit den Apparatum, welcher dem griechischen Texte beygefüget ist,) wird immer ein Handbuch in der Critik des N. Test. bleiben. Man trifft darinne sehr viel Nützliches beysammen an: eine bündige Einleitung; viele bewährte Regeln und Beobachtungen; großen richtigen Fleiß im Sammeln, durch welchen vorhergehende Arbeiten dieser Art ergänzt worden; Bescheidenheit und Vorsichtigkeit im Urtheilen; auch eigene critische Abhandlungen über gewisse Stellen, z. B. über Joh. I. 1. und 1 Joh. V. 7. von welcher letztern Stelle Bengel mit sehr lobenswürdiger Bedachtsamkeit redet; nur hätte er dabey den letzten Paragraphen, der nichts weiter als fromme Vermuthungen enthält, weglassen sollen. Sonst macht auch dieses Werk seinen gewissenhaften Gesinnungen Ehre, und ist selbst wegen seiner Kürze beliebt worden. Viele haben es, etwas zu früh, vor unverbesserlich angesehen. Die fromme Sprache, welche er darinne redet, und welche ihm so natürlich war, hat eben so viele eingenommen, als die eigentliche Güte seiner Arbeit. Man hat ihm manche redliche und gutmeinende, aber unrichtige, Gedanken, übersehen, von welcher Art auch dieser ist, daß man zuweilen durch ein inneres Gefühl, das ein Geschenk der göttlichen Gnade sey, die wahre biblische Leseart entdecken könne: ein Einfall, der den Grund zu einem fanatischen Kunstrichter abgeben würde, wenn er in einem schwachen Kopfe zur Reife käme. Doch

in

in seinen übrigen Schriften stößt man ungleich häufiger an Stellen solcher Art, welche erbaulich heißen könnten, wenn sie wahr genug wären.

Der griechische Text von dieser Ausgabe des seel. Bengels ist mehrmals besonders gedruckt worden: zu Stutgard 1734. 8. zu Tübingen, 1738. 8. mit einer Erinnerung; und durch M. Büttigs Besorguug, welcher aber ein paar Lesearten änderte, zu Leipzig, 1737. 8. endlich zu Tübingen, 1753. 8.

Der Apparatus aber ist im Jahr 1763. zum zweytenmale ebenfalls besonders, zu Tübingen in Quart herausgekommen. Der Herr Superintendent Burk, einer von den Schwiegersöhnen des seel. Bengels, der sich bisher viele Mühe gegeben hat, ihn nachzuahmen, hat diese Ausgabe veranstaltet; allein der Verfasser hatte sie bereits zum Drucke fertig hinterlassen.

Nach einer Zeit von fast zwanzig Jahren, welche seit dem ersten Drucke verflossen war, und nach manchen rühmlichen Bemühungen, welche die Gelehrten seitdem auf die Critik des N. Test. gewandt hatten, worunter Wetsteins Ausgabe des N. Test. die vornehmste gewesen ist, war dieses Werk vieler Zusätze und Verbesserungen fähig. Man hat aber bey dieser Ausgabe nur den kleinsten Theil derselben erhalten: und dieser besteht theils aus Anmerkungen, welche der Verfasser seinem Exemplare beygeschrieben hatte; theils aus seinen kleinern critischen Aufsätzen, die der Herausgeber hinzugefüget hat. Jene ent-

halten zwar einen nicht unerheblichen Zuwachs in Ansehung des Urtheils über die Lesearten vieler Stellen; es ist aber noch weit mehr zu verändern oder doch zu untersuchen übrig geblieben. Bengel hat die Wetsteinische Ausgabe nicht einmal gebraucht, von welcher doch wenigstens der erste Theil eine geraume Zeit vor seinem Tode erschienen ist: und da auch andere neuere Werke von ähnlichem Inhalte nicht dabey genützt worden sind, so ist die bequeme Gelegenheit, welche diese neue Ausgabe an die Hand bot, aus dem Apparatu ein critisches Handbuch zu machen, bey welchem mancher die kostbaren critischen Werke der Ausländer entbehren könnte, versäumt worden. Dagegen hätte der größte Theil von dem Anhange dieser Ausgabe, welcher ein Drittheil derselben ausmacht, wegbleiben können. Herr Burk hat darinne die Ankündigungen, Vorreden und Vertheidigungen, welche der sel. Bengel für seine Ausgabe des N. T. nach und nach aufgesetzt hatte, auch einige Stücke von seiner Lebensbeschreibung, die er selbst verfertiget hat, zusammengefaßt. Bengel hatte einige ungelehrte Gegner gefunden; aber auch einige gelehrte, zu denen Wetstein, Christ. Bened. Michaelis und Baumgarten gehören. Was er diesen geantwortet hat, verdienet gelesen zu werden; ein kurzer Auszug aber daraus würde uns angenehmer gewesen seyn. Das wichtigste in diesem Anhange ist die Tabelle der verschiedenen Lesearten, welche aus des Verfassers Ausgabe des N. Test.

vom

vom Jahre 1753. genommen ist. Er hatte daselbst, so wie schon in dem Gnomone, sein Urtheil von manchen Lesearten geändert: daher muß dieses Verzeichniß künftig stets zu Rathe gezogen werden, wenn von seiner Critik über das N. T. die Rede ist.

10) Einige Schriften wider Johann Christian Seitzen, einen bekannten Separatisten. Sie stehen in der geistlichen Fama.

11) Richtige Harmonie der vier Evangelisten, da die Geschichte, Werke und Reden Jesu Christi, unsers Herrn, in ihrer geziemenden natürlichen Ordnung, zur Befestigung der Wahrheit, wie auch zur Uebung und Erbauung in der Gottseeligkeit, vorgestellet werden. Tübingen, 1736. 8. Zweyte vermehrte Auflage, 1747. 8. Dritte Auflage, 1766. 8. Nach den critischen Arbeiten des Verfassers, ist diese, wenn ich richtig urtheile, seine lesenswürdigste. Zwar kann ich mich noch nicht überwinden, den Grundsätzen nach welchen er seine Harmonie eingerichtet hat, beyzutreten, und selbst diejenigen, welche mit ihm voraussetzen, daß die Evangelisten in ihren Erzählungen die Zeitordnung nicht beobachtet haben, können weder alle Versetzungen, die er in denselben anstellt, noch einige seiner besondern Meinungen annehmen. Allein er hat doch immer am geschicktesten diejenige Methode vorgestellt, welche in der Evangelischen Geschichte die Zeitfolge mit einer gewissen Real-Ordnung zuweilen verbunden wissen will.

12) De-

12) Defensio N. Test. Græci, Tubingæ, A. 1734. editi. Lugd. Bat. 1737. und in der zweyten Ausgabe des Appar. Critici, p. 651. sq. Sie ist wider Joh. Jac. Wettsteinen gerichtet, der zwar einiges in der Critik des N. Test. richtiger eingesehen hat, als Bengel; aber Billigkeit und Mäßigung zu sehr gegen ihn verleugnete.

13) Nöthige und der heiligen Wahrheit zur Steuer abgefaßte Antwort auch dasjenige, was in den frühaufgelesenen Früchten, und in einer gewissen damit verwandten Disputation, (J. G. Hagers Dissert. ad Act. IX. 5. XXVI. 15.) wider das Bengelische N. Test. vorgebracht wird. In den Tübingischen gelehrten Neuigkeiten, und besonders 1739. 8. Ulm, 1745. 8. auch in dem Appar. Crit. p. 714. sq. Eine Vertheidigung, welche vermuthlich mehrere Angriffe des großen Haufens abgehalten hat.

14) Vergleichung merkwürdiger Stellen des N. Test. darinne Luthers deutsche Uebersetzung, Reineccii griechischer Text, und Bengels Revision des N. Test. unterschieden sind. Eine Tabelle, welche in der 1740. gedruckten Original-Bibel des Hrn. Muthmann dem N. Test. angehängt worden ist. Sie steht auch im Appar. Crit. p. 679. sq.

15) Leichenpredigt, Hr. W. A. Drommer, Probsten zu Denkendorf, gehalten. 1740.

16) Erklärte Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jesu Christi; aus dem revidirten Grundtexte übersetzt, durch die prophetischen Zahlen aufge-

aufgeschlossen, und allen, die auf das Werk und Wort des Herrn achten, und dem, was vor der Thür ist, würdiglich entgegen zu kommen, begehren, vor Augen gelegt. Stutgard, 1740. 8. Zweyte Auflage, 1746. 8. Dritte Auflage, 1758. 8. Ich bewundere die gekünstelten und mühsamen Ausrechnungen, auf welche der Verfasser seine Erklärung bauet; so viele, spielende Auslegungen, oder vielmehr Drehungen der biblischen Worte; die gezwungenen und willkührlichen Deutungen der Geschichte; am allermeisten aber die große Gewißheit, mit welcher der Verfasser seinen allermeisten Erklärungen zugethan ist. Mißtrauisch auf den nachtheiligen Eindruck, welchen dieses sein exegetisches System schon ehemals bey mir hinterlassen hat, las ich eben, da ich diese Anzeige seiner Bücher aufsetzte, das gegenwärtige von neuem; die Einleitung insonderheit, welche die Berechnung der apocalyptischen Zeiten enthält, einen großen Theil der Auslegung selbst, und den weitläuftigen Beschluß: alles mit der Absicht, mich auf die Seite des Verfassers zu wenden, wenn ich Ueberzeugung fände. Jetzt aber ist es mir unmöglich anders als folgendergestalt zu denken: Wenn wir auf diese Art lernen sollen, die Offenbarung Johannis zu verstehen, so ist es beschlossen, daß wir sie niemals verstehen sollen.

17) Ordo temporum, a principio per periodos oeconomiae divinae historicas atque propheticas, ad finem usque ita deductus, ut

tota

tota series et quarumvis partium analogia sempiternae virtutis ac sapientiae cultoribus ex Scriptura Veteris et N. Test. tamquam uno revera documento proponatur. Stutgard, 1741. 8. ib. 1753. 8. Dieses Buch begreift nützliche und merkwürdige Untersuchungen über die biblische Zeitrechnung in sich, und es zeigt zugleich die Verbindung der in der heil. Schrift enthaltenen Geschichte mit der weltlichen. Manche Berechnungen unterdessen würde man nicht vermissen, wenn sie weggeblieben wären; darunter besonders die Bestimmung von der Welt-Dauer auf $7777\frac{7}{9}$ Jahre gehört.

18) Gnomon Novi Testamenti, in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indicatur. Tübingen, 1742. 4. ib. 1759. 4. Der Verfasser hat in diesem Werke den Verstand des biblischen Grundtextes durch kurze Anmerkungen zu erläutern, aber auch zu zeigen gesucht, wie reichhaltig und auf mancherley Art zur Erbauung derselben geschickt sey. Ich habe wirklich viele schöne critische und exegetische Beyträge darinne gefunden; aber desto mehr wünschte ich, daß so viele ganz unerhebliche Anmerkungen, die nichts weiter sagen, als was dem Leser beym ersten Anblick einfällt, und andere von einer zu spielenden Gattung, die aus den Worten einen unerweislichen Nachdruck herausgraben, oder sonst bloß gutgemeinte Einfälle vorstellen, das Werk nicht ohne Noth vergrößert hätten.

Bengel besaß in der That die Gabe, in der Kürze viel Gutes zu sagen, und er hätte also den Anfang zu einer solchen Arbeit über die Bibel machen können, daran es der Kirche noch fehlt, das ist zu kurzen und bündigen Anmerkungen über dieselbe, zum Nutzen der Gelehrten, welche vielen angenehmer und auch nützlicher seyn würden als die weitläuftigsten Commentarien; allein sein Hang zur Coccejanischen Auslegungsart führte ihn zu manchen Gedanken, welche mehr schimmern, als brauchbar sind. In der Vorrede dieses Werks werden die critischen Vorschriften des Gerhard von Mastricht geprüft. Die Grundrisse, welche darinne jedem biblischen Buche vorgesetzt stehen, sind zu Tübingen, 1742. 8. in deutscher Sprache herausgekommen.

19) Anmerkungen von der sogenannten Brüdergemeine. In der Actis Hist. Eccles. B. 8. S. 290. und in den Büdingischen Sammlungen, B. 3. S. 734. Sie waren den Herrnhutern einigermaaßen günstig, weil sich ihre Verfassung damals noch nicht völlig entwickelt hatte.

20) Cyclus sive de anno magno solis, lunae, stellarum, consideratio, ad incrementum doctrinae propheticae atque astronomicae accommodata. Ulm, 1745. 8. Dieses Buch ist eine Ergänzung des 17ten: es vereinigt insonderheit die biblische Zeitrechnung mit den Grundsätzen der Sternkunde.

21) Welt-Alter, darinne die schriftmäßige Zeiten-Linie bewiesen, und die siebenzig Wochen, sammt

sammt andern wichtigen Texten und heilsamen Lehren erörtert werden. Eßlingen, 1746. 8. Hier vertheidigt der Verfasser seine chronologischen Untersuchungen wider verschiedene Gegner.

22) Schriftmäßiger Beweis, daß Christus an keinem andern Wochentage, als an einem Freytage gestorben sey. Bey des Hrn. Schäfers Beweise von gleichem Inhalte wider den Hrn. Drümel, Leipzig, 1746. 4.

23) Gutachten von des Hrn. von Pfeil evangelischem Lieder-Psalter, 1747. 8.

24) Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis, oder vielmehr Jesu Christi, sammt einer Nachlese gleichen Inhalts: beydes also zusammengeflochten, daß es entweder als ein zweyter Theil der Erklärten Offenbarung, oder für sich als ein bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit anzusehen ist. Stutgard, 1748. 1758. 8. Das Erbauliche, welches der Verfasser gesucht hat, ist ihm oft gerathen; aber es sind auch Stellen genug, von denen ich zweifele, ob sie diesen Nahmen verdienen, weil ich überhaupt nicht glaube, daß über die Offenbarung Johannis mit allgemeinem Nutzen geprediget werden könne.

25) Bekräftigtes Zeugniß der Wahrheit, in vielen und mancherley nöthigen Stücken, insonderheit gegen Hrn. Kohlreif und Hrn. Drümel. Stutgard, 1748. 8.

26) Von der rechten Weise, mit göttlichen Dingen umzugehen, eine Vorrede zu J. C. Storrens Epistelpredigten. Stutgard, 1750. 4.

27) Tractatus de sinceritate Novi Testam. Graeci tuenda, cum adspersis hic illic ab editore *C. B. Michaelis* adnotatiunculis. Halae, 1750. 4. Michaelis hatte in seinem gelehrten Buche de Variis Lectionibus N. T. Bengels Apparatum Criticum angegriffen. Dieser überschickte ihm daher gegenwärtige Schrift, um sie zum Druck zu befördern; Michaelis that solches auch, indem er einige Gegenerinnerungen beyfügte. Sie ist auch in dieser Gestalt in die neue Ausgabe des Appar. Crit. p. 762. sq. eingerückt worden. Bengel versicherte seinen Freunden, er könne diese Anmerkungen gar wohl beantworten; er unterlasse aber solches, um das Angenehme dieser Streitigkeit nicht zu unterbrechen: und sie ist wirklich auf eine rühmliche Art geführt worden.

28) Abriß der sogenannten Brüder-Gemeine, in welchem die Lehre und die ganze Sache geprüft, das Gute und Böse dabey unterschieden, und insonderheit die Spangenbergische Declaration erläutert wird. Erster Theil, Stutgard, 1751. 8. Zweyter Theil, eben daselbst. Bengel hatte sich anfänglich von des Grafen v. Zinzendorf Religions-Anstalten manche

vortheilhafte Hoffnung gemacht; er verlor aber dieselbe zuletzt gänzlich. Desto wichtiger ist das Zeugniß, welches er in diesem Buche gegen ihn ablegt.

29) Das Neue Testament, zum Wachsthum in der Gnade und der Erkenntniß des Herrn Jesu Christi, nach dem revidirten Grundterte übersetzt, und mit dienlichen Anmerkungen begleitet. Stutgard, 1753. 8. In der Vorrede werden die Regeln einer guten Uebersetzung vorgeschrieben; verschiedene darunter aber brauchen eine weit genauere Bestimmung, wie unter andern diese, daß eine Uebersetzung nicht undeutlich, aber auch nicht gar zu gut deutsch seyn müsse. Bengel hat würklich, welches ich bedaure, diese Regel nur zu sehr beobachtet. Seine Uebersetzung ist an sehr vielen Stellen so undeutsch, daß sie einer neuen Uebersetzung bedarf: und dieser Fehler, den man bey einem Manne von Bengels Gelehrsamkeit und Scharfsinn nicht hätte erwarten sollen, rührt von der frommscheinenden Meinung her, daß man durch einen wörtlichen Ausdruck des Grundtertes, das Erhabene und Nachdrückliche desselben am gewissesten beybehalte: gerade, als wenn in einer unverständlichen Uebertragung der Wörter nach ihrer Stellung und fremden Zusammensetzung, ein Nachdruck liegen könnte; als wenn zwanzig vier Thronen, wie er Offenb. Joh. IV. v. 4. übersetzt,

nach-

nachdrücklicher wäre als vier und zwanzig Thronen, u. d. m. Uebrigens kann man doch von der Uebersetzung mancher Stellen einen exegetischen Gebrauch machen.

31) Praefatio ad *Phil. Dav. Burkii*, Gnomonem in XII. Prophetas minores, de mutua scripturarum Vet. et Novi Testam. congruentia. Heilbronn, 1753. 4.

32) Ehrenrettung der heil. Schrift, gegen den Anhang der Kohlreifischen Zornkelter, und die Kochische Läuterung, zur Bekräftigung der Wahrheit in vielen und mancherley nöthigen Dingen. Leipzig, 1755. 8.

S. Rathlefs Geschichte jetztlebender Gelehrten, 6ten Theil, S. 426. folg. Man findet daselbst die Lebensbeschreibung, welche der seel. Bengel selbst von sich aufgesetzet hat. Auszüge aus derselben, und ein noch älterer Aufsatz von ihm, steht im App. Critico, p. 697. sq. Ed. sec.

Zuverläßige Nachricht von dem Leben, Tode und Schriften J. A. B. sowohl aus seinen eigenhändigen Aufsätzen, als auch aus dessen Personalien gesammlet, nebst einem Denkmal der Liebe, aufgesetzt von J. P. Fresenio. Frankf. 1758. 8.

Mosers erläutertes Würtemberg, Th. I. S. 211. folg. Ebendesselben Beytrag zu einem

nem Lexico jetztlebender Theologen, S. 56. 739. 592.

Bruckers Bildersaal, 6tes Zehend, 7te Numer.

Unpartheyische Kirchenhistorie A. u. N. Test. 4ter Theil. (Jena 1766. 4.) S. 108 = 113. Wenn man diesem Buche nur so viel zutrauet, daß aus den daselbst gesammelten Materialien etwas das einer Geschichte ähnlich sieht, verfertigt werden könne: so bin ich mit diesem Urtheil vollkommen zufrieden.

Abbildungen
und
Lebensbeschreibungen
berühmter Gelehrten

von
Johann Matthias Schröckh,
ordentlichem Lehrer der Dichtkunst auf der Universität Wittenberg.

Des Dritten Bandes
zweyte Sammlung,
nebst 3 Kupfern, dem 47. 48. und 49sten.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern, 1769.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schröckh, Johann Matthias, 1733-1808

Abbildungen und Lebensbeschreibungen berühmter Gelehrten

Bd.: 3,1. Des Dritten Bandes Erste Sammlung

Leipzig (1767)

Biogr.c. 299-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10070900-6
VD18 90476670-001